Bergische Landes-Zeitung

zugleich

Radevormwalder Zeitung

Anzeigenpreis: Ein Millimeter Höhe 8 Pfg., Ermäßigung lt. Preisliste, Textmillimeterzeile 30 Pfg., Ziffergebühr 50 Pfg. Annahmeschluß: Morgens 8 Uhr. Druck u. Verlag: Friedr. Keim

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 1,70 Mk. im voraus, bei der Post bestellt 1,81 Mk. Fernsprecher Nr. 26.

Tageblatt für Radevormwald und die Wupperortschaften / Radevormwalder Generalanzeiger

Das Heimat- und Anzeigenblatt Radevormwalds

Verbreitungsgebiet außer Radevormwald: Bergerhof, Kräwinklerbrücke, Krebsöge, Wilhelmstal, Dahlhausen, Dahlerau, Vogelsmühle, Remlingrade und Beyenburg

Nr. 151. Freitag, den 2. Juli 1937. 61. Jahrgang.

Götzendämmerung

Kapitalflucht — leere Staatskassen — Währungsabwertung, eine jagende Folge von Alarmnachrichten ist es, die aus Paris kommt und in der ganzen Welt ungeheures Aufsehen erregt. Ein Jahr Volksfrontexperimente haben Frankreich dahin gebracht, wo auch wir in Deutschland schon einmal standen. Eine Pump- und Bettelwirtschaft hatte sich breitgemacht, bis es bei ständig fortschreitendem Währungsverfall nur noch die Abwertung als Ausweg aus der Sackgasse gab. Heute erlebt der kleine Sparer und der schaffende Mensch in Frankreich am eigenen Leibe, wohin ihn das vor Jahresfrist von ihm mit den allerhöchsten Erwartungen auf den Schild erhobene Volksfrontregiment gebracht hat. Er konnte seine sauer erarbeiteten Notgroschen oder den schmalen Ertrag seiner Hände Arbeit nicht ins Ausland verschieben, und ohnmächtig muß er jetzt zusehen, wie er um das seine geprellt wird. Den rosigen Träumen von wachsendem Wohlstand dank des beglückenden roten Regimes ist ein schreckliches Erwachen gefolgt. Mit erbarmungsloser Offenheit mußte Finanzminister Bonnet dem Parlament die Wahrheit sagen, nämlich, daß der Staat am Ende seiner finanziellen Kraft ist. Schon läßt sich die Währung nicht mehr stabilhalten, und in zwölfter Stunde muß der vielgepriesene parlamentarisch-demokratische Apparat einem diktatorischen Regiment Platz machen, damit noch im letzten Augenblick gerettet werden kann, was noch zu retten ist. Die Kraftprobe zwischen dem Kabinett Chautemps und den schwerfälligen, durch alle möglichen Bindungen und Versprechungen gehemmten Linksparteien scheint unter dem Zwang der Verhältnisse zugunsten der Regierung auszugehen. Vor der Wucht der Tatsachen zerstoben die Volksfrontillusionen wie Spreu im Winde. Der Volksfrontregierung Chautemps blieb nichts weiter übrig, als gegenüber den Volksfrontparteien die Parole biegen oder brechen durchzukämpfen. Das sozialdemokratisch-kommunistische Regiment hat nun auch in Frankreich einen schweren Schlag erlitten, von dem es sich wohl jemals kaum ganz erholen wird. Der rechtsradikale Finanzmann und letzte französische Botschafter in Washington, Herr George Bonnet, hat als neuer Finanzminister in der Tat ein böses Erbe angetreten. 25 Milliarden benötigten die Staatskassen dringend, und ihr Bestand ist bis auf 20 Millionen zusammengeschmolzen! Aufschlußreich ist eine Zusammenstellung, die der „Paris Midi" über die finanzpolitische Lage des französischen Staates macht: Die Goldabflüsse zwischen dem 1. und 22. Juni betragen 5,2 Milliarden, zwischen dem 22. und 28. Juni 2,5, so daß der Goldbestand des Ausgleichsfonds völlig erschöpft ist. Der Fehlbetrag des ordentlichen Staatshaushalts für 1937 beträgt 6,7 bis 8 Milliarden, der des außerordentlichen Haushalts 8,5. Der Gesamtfehlbetrag beträgt 16,6 Milliarden, die Gemeinden und Departements brauchen 9 Milliarden als Vorschüsse, im September sind an sogenannten Auriol-Bonds 807 Millionen notwendig, im Oktober sind an 4,5prozentigen Bonds von 1934 5,4 Milliarden und als Rückzahlung der englischen Anleihe weitere 4,4 Milliarden nötig. Und das alles bei einem Kassenbestand des Schatzamtes von 20 Millionen!

Schon seit einiger Zeit hat das Wiedereinsetzen der französischen Kapitalflucht auf die bevorstehenden Ereignisse hingewiesen. Die Entwicklung des Kapitalmarktes hat in den letzten Wochen in Frankreich gezeigt, daß die breite Oeffentlichkeit die Zukunft des Landes durchaus nicht so sicher beurteilt, wie es die Parlamentarier zu gern hinzustellen beliebten. Aus den Gesprächen in den Wandelgängen des Parlaments sind die Finanzfragen eigenartigerweise in den letzten Tagen beinahe völlig verschwunden gewesen, denn man huldigte dem Optimismus, daß nach dem Weggang der Regierung Blum dem Rückstrom der Flutkapitalien nichts mehr im Wege stände. Es fehlte nicht an Stimmen, die mit allem Nachdruck erklärten, daß sie der Arbeiterklasse nichts zu rauben gedächten, und daß man die Forderungen der Volksfront auch unter der neuen Regierung weiter berücksichtigen wolle. Die Hinterlassenschaft der Regierung Blum wird von vielen eigentlich nur nach den sonstigen gesetzlichen Maßnahmen beurteilt. Man vergißt, daß in diesem einen Jahr der Regierung Blum der Gewerkschaftsverband dank der Gesamtentwicklung seine Mitgliederzahl verdreifachen konnte, so daß er heute die Organisation der Arbeiterklasse tatsächlich ist und — unter starkem kommunistischem Einfluß stehend — zu einem Machtfaktor wurde, der jedem kommenden französischen Parlament einmal Sorgen bereiten wird. Verhängnisvoll ist, daß die Gewerkschaften ihre Macht nicht nur stabilisiert haben, sondern auch willens sind, sie nun anzuwenden. Bei der augenblicklichen Entwicklung soll man auch ja nicht vergessen, daß der kommunistische Volksfrontflügel sich nur aus taktischen Erwägungen an der Regierungsbildung uninteressiert zeigt. Man konnte schon in den letzten Tagen beobachten, daß dieser kommunistische Teil der Volksfront an Stelle einer Regierungsbeteiligung seine Beziehungen zu den Gewerkschaften zu einer außerparlamentarischen Macht auszubauen anfing und die übriggebliebene sozialistische Partei bereits zu terrorisieren versuchte. Die Stellungnahme gegenüber der vor wenigen Tagen erst gebildeten Regierung Chautemps' kommt infolgedessen auf nichts anderes als eine einstweilige Duldung hinaus.

Wenn also das Kabinett Chautemps eine Machtprobe zu riskieren sich anschickt, dann kann das unter Umständen ein Wettlauf auf Leben und Tod der bisherigen Staats- und Gesellschaftsform Frankreichs werden. Um die Finanznot zu überwinden, versuchte man es mit einer Aenderung der Namen in der Ministerliste. Das Mißtrauen der Sparer und Kleinrentner war inzwischen gegen das Haupt der bisherigen Regierung doch bereits zu groß geworden, und es bedurfte nach den parlamentarischen Gepflogenheiten einer Umstellung. Herrn Bonnet fiel bei seiner Ernennung zum Minister der Finanzen die Lösung einer wirtschaftlichen Aufgabe genau so zu wie die Sichtung der vielen psychologischen Fragen. Auch in diesem Falle ist es nicht uninteressant, sich zu erinnern, daß der heutige Finanzminister es war, der im vorigen Herbst maßgeblich bei der damaligen Frankenabwertung mitgewirkt hat. Er kehrte nun aus den Vereinigten Staaten zurück, wo es ihm vor nicht allzu langer Zeit gelungen war, eine Erklärung darüber zu erhalten, daß die Vereinigten Staaten bereit seien, jede Unterstützung für die Rückkehr des französischen Fluchtkapitals zu gewähren. Die bisherige Finanzwirtschaft der abgetretenen Regierung aber hat es fertiggebracht, daß der Währungsausgleichsfonds inzwischen erschöpft ist und daß die Heranziehung von Goldreserven aus den Beständen der Notenbank ohne neue Gesetzesmaßnahmen nicht mehr möglich war. Sogar der Diskontsatz von 6 v. H. blieb völlig unwirksam.

Falls die bevorstehende Frankenabwertung mit einer abermaligen Neubewertung der Goldbestände verbunden werden sollte, dann könnte dadurch höchstens der allerdringendste Kassenbedarf der Finanzverwaltung gedeckt werden, womit aber weiter aufs erste nichts gewonnen werden kann.

Vielleicht ist es kein Zufall, daß seit einigen Tagen auch das wirtschaftliche Kernstück des Volksfrontprogramms wieder in den Vordergrund der Diskussion getreten ist, nämlich die Durchführung der Vierzigstundenwoche. Vorübergehend schien es, als ob diese Frage eine gewisse Beruhigung erlebte. Neue Streiks stehen vor dem Ausbruch oder sind in diesem Augenblick schon in vollem Gange. Auf diese Weise wird die Vierzigstundenwoche, die der Regierung Blum so viel Sorgen gemacht hat, neuerdings in den Schnittpunkt der Finanz- und Wirtschaftspolitik der neuen Regierung treten. Gewinnt diese Frage an Bedeutung, dann wird die von der Regierung Blum vor wenigen Wochen erhoffte „Pause" im Volksfrontprogramm nichts anders als einen Rückzug bedeuten.

Wird die Vierzigstundenwoche tatsächlich immer weiter durchgeführt, dann ist die Steigerung des Passivums der Handelsbilanz nunmehr in noch rascherem Ausmaß zu erwarten als das bisher schon der Fall war. Bisher hat sich bereits gezeigt, daß sich die Erzeugung der französischen Schlüsselindustrien infolge der viel zu kurzen Arbeitszeit der vermehrten Inlandsnachfrage nicht mehr anzupassen vermochte und dadurch der Außenhandel erst recht in Mitleidenschaft gezogen wurde. Das führte bereits zu einer starken Kontingentsausweitung und macht eine nutzlose Einfuhrvermehrung notwendig. Wohin das führt, kann sich jedermann ausdenken, und darin liegt die Bedeutung der neu getroffenen Maßnahmen der französischen Regierung.

Neue Grenzverletzung am Amur

50 Sowjetschiffe zusammengezogen.

Tokio, 1. Juli. Nach den letzten Berichten aus Hsingking entwickelt sich die Lage auf dem Amur infolge der ununterbrochenen sowjetrussischen Uebergriffe und Provokationen immer ernster. Fünf sowjetrussische Kanonenboote sind erneut in mandschurisches Hoheitsgebiet eingedrungen und kreuzen in der Nähe der zu Mandschukuo gehörigen Insel Kanchatzu (Sennufa). Ferner meldet der Berichterstatter der Tokioter Zeitung Asahi Shimbun aus Tsitsikar, daß die Sowjets außer den zehn Kanonenbooten, die, wie bereits berichtet, in das strittige Gebiet entsandt wurden, weitere 40 Schiffe herbeibeordert haben, sodaß insgesamt 50 (!) sowjetrussische Kriegsfahrzeuge zusammengezogen seien. Es soll sich dabei um zehn 1000-Tonnen-Fahrzeuge handeln, die mit vier 12 cm-Geschützen bestückt sind, ferner zehn 200 t-Kanonenboote und 30 Patrouillenboote.

In Tokio ist man bemüht, trotz der sowjetrussischen Drohungen die Ruhe zu bewahren und einer weiteren Verschärfung der Lage nach Möglichkeit entgegenzuwirken. In einer Besprechung, die Ministerpräsident Prinz Konoe mit dem Außenminister Hirota, dem Kriegsminister Sugiyama und dem Marineminister Yonai am Donnerstag hatte, wurde, wie verlautet, beschlossen, gegenüber der Lage am Amur eine Haltung „aufmerksamen Abwartens" einzunehmen und es zunächst dem Botschafter Shigemitsu zu überlassen, durch diplomatische Verhandlungen in Moskau die Zwischenfälle beizulegen und die von Litwinow-Finkelstein versprochene Räumung der beiden widerrechtlich besetzten Amurinseln durchzusetzen.

Inventur in Eisen und Stahl

Berlin, 1. Juli. Auf Anweisung des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring als Beauftragten für den Vierjahresplan erfolgt eine allgemeine Bestandserhebung über das gesamte, am 30. Juni 1937 im Reich lagernde Eisen- und Stahlmaterial. Zu diesem Zweck erläßt die Ueberwachungsstelle für Eisen und Stahl eine Anordnung 26 folgenden Inhalts:

Wer am 30. Juni 1937 einen Lagerbestand von insgesamt mehr als zehn Tonnen Eisen- und Stahlmaterial im Eigentum hat, ist verpflichtet, diesen Bestand bis zum 15. Juli 1937 der Ueberwachungsstelle für Eisen und Stahl zu melden.

Für die Meldungen sind Formblätter zu verwenden, die von den zuständigen Wirtschafts-, Fachgruppen- bzw. Handwerkskammern ihren Mitgliedern übersandt werden. Wenn Meldepflichtige die Formblätter nicht bis zum 10. Juli 1937 erhalten haben, sind diese sofort von der zuständigen Wirtschafts-, Fachgruppen- bzw. Handwerkskammer anzufordern. Die Organisation der gewerblichen Wirtschaft und die in betracht kommenden öffentlichen und privaten Meldepflichtigen haben Vorsorge zu treffen, daß die Bestandserhebungen umgehend durchgeführt werden können.

Die Ueberwachungsstelle für Eisen und Stahl ist angewiesen, Verstöße unnachsichtlich zu verfolgen.

Die Anordnung ist im Deutschen Reichsanzeiger vom 1. Juli 1937 veröffentlicht.

Der Kraft- und Schmierstoffverbrauch

wird registriert.

Berlin, 1. Juli. Am 1. Juli 1937 ist im Deutschen Reichs- und preußischen Staatsanzeiger die Anordnung der Ueberwachungsstelle für Mineralöl über die Erhebung der ortsfesten und ortsbeweglichen Verbrennungsmotoren und ihres Verbrauches an Kraft- und Schmierstoffen veröffentlicht worden. Auf diese Erhebung wurde durch die Tagespresse bereits unter dem 25. und 27. April 1937 hingewiesen. Die Erhebung erstreckt sich auf alle ortsfesten und ortsbeweglichen Verbrennungsmotoren — stationäre Motoren, Schlepper ohne polizeiliche Kennzeichen, Motoren zum Antrieb von Kreissägen, Betonmaschinen, Dreschmaschinen und ähnlichen Maschinen — sowie auf die von ihnen benötigten Kraft- und Schmierstoffe. Von dieser Erhebung werden nicht betroffen alle Kraftfahrzeuge mit polizeilichen Kennzeichen und die Wasserkraftfahrzeuge.

Jeder Volksgenosse, der in seinem gewerblichen, landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen oder sonstigen Betrieb einen derartigen Motor betreibt, bzw. Eigentümer einer derartigen Anlage ist, ist verpflichtet, von der für ihn zuständigen Polizeibehörde in der Zeit vom 1. bis 15. Juli 1937 die erforderlichen Fragebogen abzuholen, gewissenhaft auszufüllen und unverzüglich derselben Stelle zurückzureichen.

Die Mitarbeit jedes beteiligten Volksgenossen ist im Interesse der Versorgung dieser wichtigen Verbraucher von Mineralöl erforderlich.

England sammelt Alteisen

um der Stahlknappheit zu begegnen.

London, 1. Juli. Infolge der hohen Anforderungen des Aufrüstungsprogramms sieht sich die englische Industrie in letzter Zeit einer fühlbaren Stahlknappheit gegenüber, die bereits zu einem starken Anziehen der Stahlpreise geführt hat. Man rechnet daher in den nächsten Tagen mit einer weiteren Herabsetzung der gegenwärtigen Stahlzölle. Der Zoll auf Stahleinfuhren unter der Vereinbarung des Internationalen Stahlkartells war bereits im März von 20 auf 10 v. H. herabgesetzt worden. Die neue Herabsetzung wird wahrscheinlich in erster Linie nichtlizenzierte Stahleinfuhren betreffen, deren Hauptlieferant zurzeit die Vereinigten Staaten sind.

Wie die „Morning Post" meldet, sollen in nächster Zeit auch große Sammlungen von Alteisen durchgeführt werden.

Eine Folge des Steigens der Stahlpreise ist die Erhöhung der Preise für Kraftwagen, die in den nächsten Monaten eintreten wird. Die Austin-Kraftwagengesellschaft hat bereits mitgeteilt, daß vom 1. Juli ab ihre Preise für Kraftwagen, Schiffsmotore und Ersatzteile erhöht werden, und zwar im Ausmaß von 5 bis 15 v. H.

van Zeeland auf der Heimreise.

Newyork, 1. Juli. Der belgische Ministerpräsident van Zeeland trat am Mittwoch die Heimreise aus Newyork mit dem Dampfer „Normandie" an. Vor seiner Abreise bezeichnete er den Amerika-Besuch als äußerst ermutigend. Eine öffentliche Bekanntmachung über die Ergebnisse seiner Besprechungen mit Roosevelt und Hull werde noch Rücksprache mit seiner Regierung erfolgen.

Dreier-Währungsabkommen bleibt bestehen

Erklärungen Morgenthaus und Simons.

Newyork, 1. Juli. Der amerikanische Finanzminister Morgenthau gab in der Pressekonferenz am Donners-

tag bekannt, daß das Drei-Mächte-Währungsabkommen trotz der Finanzkrise in Frankreich fortgesetzt werden würde.

Der Minister teilte weiter mit, daß er den französischen Finanzminister Bonnet von dieser Entscheidung in Kenntnis gesetzt habe und daß er gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck gegeben habe, daß Frankreich die Schwierigkeiten, denen es gegenwärtig gegenüberstehe, bald überwinden möge. Auch Großbritannien sei von dem Entschluß der Vereinigten Staaten, das Drei-Mächte-Währungsabkommen aufrecht zu erhalten, unterrichtet worden. Morgenthau erklärte schließlich, daß es wahrscheinlich zu ernsten Devisenstörungen gekommen wäre, wenn das Währungsabkommen nicht bestanden hätte.

London, 1. Juli. In Beantwortung einer Unterhausanfrage erklärte Sir John Simon am Donnerstag, die französische Regierung habe ihm versichert, daß sie auf währungspolitischem Gebiet eine möglichst enge Zusammenarbeit mit den Regierungen Englands und der Vereinigten Staaten fortzusetzen wünsche. Er habe darauf, in ähnlicher Weise wie der Finanzminister der Vereinigten Staaten, dem französischen Finanzminister mitgeteilt, daß Großbritannien auf eine Fortsetzung der engen Zusammenarbeit auf Grund des Dreimächte-Abkommens hoffe.

Pariser Wertpapierbörse

wieder geöffnet.

Paris, 1. Juli. Der Gesetzeserlaß über die Wiedereröffnung der Börsen, den die französische Regierung gleich im Anschluß an die Verabschiedung des Ermächtigungsgesetzes bekanntgegeben hat, erstreckt sich vorläufig nur auf die Wertpapierbörse.

Die Abänderung des Währungsgesetzes vom 1. Oktober 1936 schließt, wie bekannt wird, nicht die Abschaffung des Ausgleichsfonds ein, der nach wie vor bestehen bleibt. Die Aussprachen in der Kammer und im Senat haben klar ergeben, daß dieser Ausgleichsfonds, für den zehn Milliarden Franken angesetzt sind, nicht mehr über die erforderlichen Mittel verfügt, aber das Gesetz sieht vor, daß er der Bank von Frankreich Gold ablassen oder verkaufen kann. Diese Maßnahme wird es dem Ausgleichsfonds erlauben, sich andererseits auch wieder Gold bei der Bank von Frankreich zu beschaffen. Ueber solche Transaktionen wird wahrscheinlich schon die nächste Bilanz Aufschluß geben.

König Carol in Krakau

Kranzniederlegung am Grabe Pilsudskis.

Warschau, 1. Juli. Am Mittwoch nachmittag traf König Carol von Rumänien in Krakau ein, wo er einen Kranz am Sarge Marschall Pilsudski niederlegte.

Den rumänischen König begleiteten Thronfolger Michael, der polnische Staatspräsident, Marschall Rydz-Smigly, der rumänische und der polnische Außenminister, der polnische Kriegsminister und der rumänische Vizekriegsminister General Glatz. Der König, der seit seiner Ernennung zum Chef eines Posener Inf.-Regiments die Uniform eines polnischen Obersten trägt, begab sich vom Bahnhof in das Wawel-Schloß, wo er bis zu seiner Abreise aus Krakau am Donnerstag wohnen wird.

Sofort nach seiner Ankunft im Wawel begab sich König Carol in Begleitung des polnischen Staatspräsidenten, des rumänischen Thronfolgers und der beiden Außenminister in die „Gruft unter dem Turm der silbernen Glocken", um dort an der Grabstätte Pilsudskis einen Kranz niederzulegen. Anschließend begaben sich der König und der polnische Staatspräsident in die Wawel-Kathedrale, wo sie von dem am Vormittag nach Krakau gereisten Warschauer päpstlichen Nuntius Cortesi begrüßt wurden, in dessen Begleitung sie die Sehenswürdigkeiten der Kathedrale besichtigten.

Damit ist eine Erschwerung des durch die eigenmächtige Ueberführung des Sarges Marschall Pilsudskis durch den Krakauer Erzbischof hervorgerufenen Streitfalles verhindert worden. Der Vatikan hat durch die Entsendung seines Nuntius zum Empfang König Carols nach Krakau die Handlungsweise des Krakauer Erzbischofs mißbilligt.

König Carol überreichte am Mittwoch dem polnischen Staatspräsidenten den rumänischen Orden Pour le merite. Den Posener Wojewoden zeichnete der König durch Verleihung des Ordens der rumänischen Krone aus. Zehn Offiziere und zwei Unteroffiziere des Regiments, dessen Kommandant König Carol während seines Aufenthaltes geworden war, zeichnete er ebenfalls durch Verleihung rumänischer Orden aus.

König Carol von Rumänien hat am 1. Juli seinen Aufenthalt in Polen abgeschlossen und ist mit seiner Begleitung Donnerstagmittag im Sonderzug von Krakau heimgereist.

Eine amtliche Verlautbarung.

Die polnische Telegr.-Agentur veröffentlicht über den Besuch König Carols in Polen eine amtliche Verlautbarung, in der es heißt, der Besuch habe der unzerstörbaren Freundschaft, die die beiden verbündeten Länder so glücklich verbinde, starken Ausdruck gegeben. Die Besprechungen, die bei dieser Gelegenheit über die die beiden Länder gemeinsam interessierenden Fragen stattfanden, hätten die volle Uebereinstimmung ihrer Interessen erwiesen und zu der Feststellung geführt, daß die Erhaltung des Friedens das grundsätzliche Ziel ihres Bündnisses sei. Gleichzeitig habe die große und spontane Begeisterung der polnischen Oeffentlichkeit bewiesen, wie tief sich die polnische Nation der Idee und der Verwirklichung des Bündnisses verbunden fühle, daß so gut den Lebensinteressen der beiden Nationen entspreche. — König Carol habe auch den starken Eindruck zum Ausdruck gebracht, den die vorzügliche Verfassung der polnischen Armee, ihre Ausrüstung und militärische Ausbildung auf ihn gemacht habe.

Polen und Rumänien von Moskau gemeinsam bedroht.

Warschau, 30. Juni. Zur Erhebung der polnischen Gesandtschaft in Bukarest zum Range einer Botschaft schreibt „Maly Dziennik", daß dieser Beschluß neben mancher Anerkennung auch den Neid gewisser Staaten hervorgerufen habe. Schon heute erhebe die Tschechoslowakei, die sich neben den Sowjets besonders getroffen fühle und die Rumänien vor der polnischen „Hegemonie" warne, die Forderung, die Vormachtstellung der Kleinen Entente in Rumänien sicherzustellen. Rumänien werde sich aber von seinem einmal eingeschlagenen Wege und von der Verwirklichung der gemeinsamen polnisch-rumänischen Friedensfront nicht abbringen lassen. Polen und Rumänien seien gemeinsam durch die Eroberungslust der Sowjetunion bedroht, gleichgültig, ob es sich hierbei um die Politik der Komintern oder um die Politik des blutigen Stalin handele. Polen und Rumänien hätten den Faktoren gegenüber, die die Vorhut der Sowjets in Mitteleuropa darstellen, ein gemeinsames Interesse. Aus diesem Interesse ergebe sich auch das Bedürfnis einer Normalisierung der rumänisch-ungarischen Beziehungen.

Kurze Notizen

Die Beratungen des Finanzausschusses des Berliner Kongresses der IHK standen am Donnerstag vormittag unter den im Hinblick auf die letzten Pariser Ereignisse besonders interessanten Thema der Währungspolitik.

Am Donnerstag empfing der Reichs- und preußische Verkehrsminister Dr. Dorpmüller 200 Mitglieder des britischen Institute of Transport, die unter Führung des bekannten englischen Verkehrsfachmannes Sir Alfred Read eine zehntägige Reise durch Deutschland unternehmen.

Ministerpräsident Generaloberst Göring und Frau Göring empfingen die Führer der Auslandsdelegationen des 9. Kongresses der Internationalen Handelskammer mit ihren Damen im Charlottenburger Schloß.

Die deutsch-schweizerischen Verhandlungen über die Regelung der Zahlungen im Waren-, Reise- und Kapitalverkehr ab 1. Juli 1937 haben zum Abschluß eines Abkommens geführt. Das neue Verrechnungsabkommen gilt für ein Jahr.

Der neubewilligte Betrag der Vorschüsse, den die Bank von Frankreich dem Staat gewähren kann, ist auf 15 Milliarden Franken angesetzt.

Allerlei Neuigkeiten

Sechs Menschen im Schlafe gemordet. In dem Dorfe Lucewicze bei Brest am Bug (Polen) überfielen Räuber den Besitzer eines Sägewerkes Er, seine Frau, sein Schwager, dessen Ehefrau und zwei Kinder wurden von den Verbrechern im Schlaf ermordet. Die Mörder entflohen mit 1000 Zloty Bargeld.

Verurteilung eines Rassenschänders. Wegen fortgesetzten Verbrechens der Rassenschande hatte sich vor dem Münchener Landgericht der 24jährige, aus Ungarn stammende Volljude Istran Fueloep zu verantworten. Der Jude, der keiner Beschäftigung nachging, treibt sich bald in diesem, bald in jenem Land herum und war schon mehrmals aus dem Reichsgebiet ausgewiesen worden. Im vergangenen Jahr hatte er sich an eine ältere deutschblütige Frau herangemacht. Das Gericht, das ihn als einen herumschmarotzenden Parasiten bezeichnete, verurteilte Fueloep zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus.

Bekenntnispfarrer festgenommen

wegen dauernder Kanzelhetze.

Berlin, 1. Juli. Heute wurde der Bekenntnispfarrer Martin Niemöller aus Berlin-Dahlem von der Geheimen Staatspolizei festgenommen und dem Richter vorgeführt, der Haftbefehl gegen ihn erlassen hat.

Niemöller hat seit langer Zeit in Gottesdiensten und Vorträgen Hetzreden geführt, führende Persönlichkeiten des Staates und der Bewegung verunglimpft und unwahre Behauptungen über staatliche Maßnahmen verbreitet, um die Bevölkerung zu beunruhigen. Desgleichen hat er zur Auflehnung gegen staatliche Gesetze und Verordnungen aufgefordert. Seine Ausführungen gehörten zum ständigen Inhalt der ausländischen deutschfeindlichen Presse.

Reichsparteitag 1937

vom 6. bis 13. September.

Berlin, 1. Juli. Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet:

Der diesjährige Reichsparteitag findet in der Zeit vom Montag, dem 6. September, bis einschließlich Montag, dem 13. September, statt. Im Hinblick auf die erstmalige Durchführung der NS-Kampfspiele ist die Dauer des Reichsparteitages gegenüber den früheren Reichsparteitagen um einen Tag verlängert worden.

Die Organisationsleitung der Reichsparteitage nimmt mit dem 1. Juli ihre Arbeiten in der Stadt der Reichsparteitage auf. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley traf, wie NSK meldet, aus diesem Anlaß am Donnerstag mit dem Flugzeug in Nürnberg ein und wurde von dem Frankenführer Gauleiter Julius Streicher begrüßt. Anschließend fand im Gauhaus die Begrüßung Dr. Leys, seines Stellvertreters, Staatsrat Schmeer, und seines Stabes durch den Gauleiter Julius Streicher statt.

Ein Tagelohn für 1 Kilo Kirschen

Die Verelendung des Sowjetarbeiters.

Leningrad, 1. Juli. Die „Leningradskaja Prawda" bringt eine amtliche Notierung der Preise auf dem Lebensmittelmarkt, die für die Beurteilung der Existenzverhältnisse des Sowjetarbeiters von großem Interesse ist. Das Leningrader Blatt nennt als amtliche Preise für folgende Obst- und Gemüsesorten in Rubeln: Zwiebeln Kilo 1,60; Salat 1,75; Weißkohl 2,20; rote Rüben 1,25—1,75; Blumenkohl ein Kopf zu 300 Gramm 2,50; weiße Bohnen ein Kilo 6,00; Stachelbeeren 4,00; Aprikosen 9,00 und Erdbeeren 8,00.

Aus dieser amtlichen Notierung geht mit erschütternder Deutlichkeit hervor, daß die gewaltige Spanne, die zwischen den hohen Preisen auf der einen und der geringen Kaufkraft des Arbeiterlohnes auf der anderen Seite besteht, eher noch gestiegen ist.

Nach dem sowjetamtlichen Voranschlag des durchschnittlichen Arbeitereinkommens für das Jahr 1937 könnte sich demnach ein sowjetrussischer Arbeiter für einen Tageslohn etwa 1 Kilo Kirschen kaufen.

Es ist aber bezeichnend, daß in der vorstehenden Preisliste die Notierung solcher Lebensmittel wie Butter, Fleisch, Eier usw. nicht enthalten sind. Gerade diese Lebensmittel sind für den Sowjetarbeiter im Preise unerschwinglich.

Nicht nur auf dem Gebrauchsmittelmarkt, sondern auch auf dem Bekleidungs-, Schuhwaren- und Lebensmittelmarkt stehen Angebot und Nachfrage einander im Verhältnis von 1:4 gegenüber. Und nimmt man schließlich die Tatsache hinzu, daß der Sowjetarbeiter sich durch mehrere Stunden am Tage, ja schon am Abend vorher für den Einkauf des nächsten Morgens in der „Schlange" anstellen muß, um sich wenigstens ein Anrecht auf den Bezug der benötigten Ware zu sichern, so verrät das alles nur allzu deutlich die tiefe Verelendung der Arbeitermassen in der Sowjetunion.

Hohe Auszeichnungen

Berlin, 1. Juli. Der Führer und Reichskanzler hat dem amtierenden Präsidenten der zurzeit in Berlin tagenden Internationalen Handelskammer, Herrn Dr. Frederik Hendrik Fentener van Vlissingen, sowie dem zu seinem Nachfolger als Präsident der IHK gewählten Herrn Thomas John Watson das Verdienstkreuz des Ordens vom Deutschen Adler mit dem Stern verliehen. Die Ordensauszeichnungen wurden den Genannten durch den Präsidenten des Reichsbankdirektoriums Dr. Schacht heute überreicht.

Dem Generalsekretär der IHK, Herrn Pierre Vasseur, wurde als Geschenk der Reichsregierung ein wertvoller Kunstgegenstand aus der Staatlichen Porzellan-Manufaktur Berlin überreicht.

Viscounteß Astor ist entsetzt

über die jüdische Hetze gegen Deutschland in USA.

Newyork, 1. Juli. In der letzten Zeit mußten in den Vereinigten Staaten einige Vorfälle verzeichnet werden, die insofern höchst bedauerlich waren, als sie die guten deutsch-amerikanischen Beziehungen zu trüben geeignet waren. Fast immer ergab es sich, daß Juden hinter diesen — vom amerikanischen Volk selbst abgelehnten — Störungsmanövern standen oder sie in aller Offenheit inszenierten. Der Fall des Pöbeljuden Laguardia ist hier ein treffendes Beispiel. Es ist höchst interessant und dankenswert, daß nun auch eine englische Parlamentarierin Viscounteß Astor, die gebürtige Amerikanerin ist, auf diese deutschfeindlichen Machenschaften aufmerksam macht. Viscounteß Astor hat sich in den USA aufgehalten und hat nun vor ihrer Rückkehr nach England ihre Eindrücke folgendermaßen umschrieben:

Sie sei entsetzt über die deutschfeindliche Propaganda, die sie in Amerika festgestellt habe. Wenn hinter dieser Deutschfeindlichkeit die Juden stünden, so gingen diese entschieden zu weit. Jene deutschfeindliche Propaganda sei eine Gefahr für den Weltfrieden und bedeute somit gleichzeitig eine schwere Gefahr für die Vereinigten Staaten selbst. Sie, Lady Astor, könne nicht verstehen, warum gegen Deutschland gehetzt werde, während über das, was in Sowjetrußland und Spanien vorgehe, Stillschweigen bewahrt werde. Der Kommunismus wolle einen europäischen Krieg, denn er könne nur von einem Kriege profitieren. Wenn sich der Kommunismus vor einer Macht fürchte, so sei das Deutschland. Wer also eine deutschfeindliche Propaganda betreibe, spiele dem Bolschewismus in die Hände. Auf jeden Fall verhelfe eine deutschfeindliche Hetze nicht zum Frieden, sondern störe ihn.

Vier Jahre Zuchthaus

für Pfarrer Biehl.

Trier, 1. Juli. **Der römisch-katholische Pfarrer Biehl, der als vollendeter Hochstapler entlarvt wurde, und es noch raffinierter als mancher unverbesserliche Berufsbetrüger verstanden hatte, Banken, Firmen und Privatpersonen in gemeinster Weise zu schädigen, wurde von der Großen Strafkammer in Trier zu vier Jahren Zuchthaus und 3000 RM Geldstrafe verurteilt.**

Das Sündenregister dieses Pfarrers war so groß, daß die Beweisaufnahme über drei Wochen Zeit beanspruchte und nicht weniger als 100 Zeugen vernommen werden mußten. Die in der Verhandlung zur Sprache gebrachten Fälle kennzeichneten Pfarrer Biehl als einen Betrüger übelster Sorte, der sogar den Beichtstuhl (!) in den Dienst seiner Schwindeleien gestellt hatte.

Der Angeklagte, der von der Kanzel scheinheilige Predigten über Moral und Unmoral hielt, scheute sich nicht, das Vertrauen seiner Gemeinde, die sich zum größten Teil aus kleinen Handwerkern und Kaufleuten zusammensetzte, schmähde auszubeuten. Als Kaplan schon begann er, sich eine feudale Achtzimmerwohnung und ein Auto zusammenzugaunern. Den Handwerkern, die bei den Instandsetzungsarbeiten der Kirche beschäftigt waren, verweigerte er die Bezahlung, um das Geld für sich selbst zu verbrauchen. Die Rechnungen hatte er sogar mit umgefälscht, um höhere Beträge für sich herauszuholen. Mit schweren Urkundenfälschungen erschlich er sich Bankkredite. Alleinstehenden Frauen und Mädchen nahm er die letzten Ersparnisse ab.

Der Oberstaatsanwalt erwähnte folgendes Vorkommnis, das besonders kennzeichnend für das Verhalten eines römisch-katholischen Geistlichen ist: Der Angeklagte hatte im Beichtstuhl eine Frau anzuborgen versucht. Aus Verärgerung darüber, daß die Frau dieses Pumpmanöver zurückwies, überging der Pfarrer sie bei der Kommunion und begründete dieses Verhalten dann zynisch damit, daß der Sohn dieser Frau Nationalsozialist sei und sich Christentum und Nationalsozialismus nicht vertrügen (!). Der Oberstaatsanwalt unterstrich diese Meinung in dem Sinne, daß, wenn Biehl der wahre Vertreter des Christentums sei, der Nationalsozialismus allerdings damit nichts gemein haben wolle.

In der Urteilsbegründung wies der Vorsitzende zunächst darauf hin, daß viele Zeugen es nicht mit ihren religiösen Pflichten vereinbaren zu können glauben, gegen einen Geistlichen auszusagen, auch wenn dieser ein noch so gemeiner Verbrecher sei. Nur aus dieser falschen Einstellung heraus lasse sich erklären, daß verschiedene Zeugen sogar bereit gewesen wären, gegebenenfalls unter Eid unzutreffende Aussagen zu machen. Wenn man weiter bedenke, daß die kirchlichen Behörden in geradezu unverantwortlicher Weise die Straftaten der Angeklagten vertuschen wollten und die Personalakten des Angeklagten offensichtlich nicht vollständig seien, dann sei die Annahme des Gerichtes begründet, daß die Hauptverhandlung nicht einmal alle Straftaten erfaßt habe, die der Angeklagte tatsächlich beging. Anstatt die Wahrheit zu erforschen, seien die kirchlichen Behörden ängstlich bemüht gewesen, alles geheim zu halten, was dem geistlichen Stand in Anbetracht der verbrecherischen Handlungsweise des Pfarrers Biehl hätte schaden können. Trotz aller einlaufenden Beschwerden sei die bischöfliche Behörde überhaupt nicht gegen den Angeklagten vorgegangen und darauf sei es zurückzuführen, daß der Angeklagte überhaupt die Manieren eines Gewohnheitsverbrechers habe annehmen können.

Mangelnde Betriebskameradschaft.

Köln, 1. Juli. Nach der Gewerbeordnung liegt ein Grund zur fristlosen Entlassung vor, wenn ein Gefolgschaftsmitglied sich Tätlichkeiten gegen die Arbeitgeber oder dessen Stellvertreter zuschulden kommen lasse. Im heutigen Staat, wo Betriebsverbundenheit vorherrschen soll, ist man sich darüber klar, daß auch Tätlichkeiten unter Berufskameraden im Betrieb Grund zur fristlosen Entlassung bieten.

Das erfuhr der Buffetier eines großen Kölner Restaurants, der nach fristloser Entlassung auf Fortsetzung des Arbeitsverhältnisses klagte. Der Beklagte bezeichnete als Grund der fristlosen Entlassung die Neigung des Klägers zu Gewalttätigkeiten. Er habe ein anderes Gefolgschaftsmitglied derart geschlagen, daß es ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Der Kläger bestritt das. Als aber im Laufe der Verhandlung der Beklagte ein ärztliches Attest vorlegte, worin es hieß, daß der Mißhandelte schwere körperliche Beschädigungen davontrug, die nur durch Gewalt entstanden sein konnten, und als drei Kunden bekundeten, daß der Kläger die Kameraden in brutaler Weise mißhandelt habe, legte der Vertreter des Klägers, ein Rechtsberater der DAF. sein Mandat nieder. Die Klage wurde kostenfällig abgewiesen.

Der Schmuggel im Trierer Gebiet fast verschwunden.

Trier, 1. Juli. Nach dem Kriege setzte auch im trierischen Grenzgebiet der Schmuggel in verstärktem Maße ein. Besonders in den Jahren 1928 bis 1933 hatte der Schmuggel einen außergewöhnlichen Umfang angenommen und es war keine Seltenheit, wenn in einem Monat 500 bis 700 Schmuggler aufgegriffen wurden. In dieser Zeit des Niederganges hatten sich zahlreiche Erwerbslose auf den Schmuggel verlegt. Nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus wurde dem volksschädigenden Treiben der Schmuggler entgegengetreten. Heute sind im Bereich der Trierer Hauptzollämter die Schmuggelaufgriffe und die beschlagnahmten Schmuggelwaren derart gering, daß von einem Schmuggel eigentlich keine Rede mehr sein kann. Im Monat Juni 1937 betrug z. B. die Zahl der aufgegriffenen Schmuggler nur acht.

Bunte Chronik

Jülich. (Ein Bergmann das Opfer betrunkener Autofahrer.) In der Nacht zum Donnerstag wurde auf dem Wege zwischen Siersdorf und Setterich ein etwa 25jähriger Bergmann von einem Personenkraftwagen angefahren und lebensgefährlich verletzt. Der Fahrer des Kraftwagens kümmerte sich in keiner Weise um den Verunglückten, sondern schaltete noch eine höhere Geschwindigkeit ein. Der Bergmann vermochte sich noch bis zum nächsten Dorfeingang zu schleppen, wo er bewußtlos zusammenbrach. Der Polizei gelang es erfreulicherweise, den Personenkraftwagen ausfindig zu machen. Der Fahrer und drei weitere Insassen waren angetrunken. Sie kamen von dem Besuch einer Kirmes. Der Weg, auf dem sich das Unglück zutrug, war außerdem für Kraftwagen gesperrt. Der Fahrer wird eine exemplarische Strafe zu erwarten haben.

Aachen. (Wieder ein tödlicher Verkehrsunfall.) Auf der Kupferstraße wurde ein 82 Jahre alter Mann von einem Personenkraftwagen angefahren und schwer verletzt. Er wurde von den Wageninsassen sofort ins Krankenhaus geschafft. Die erlittenen Verletzungen waren jedoch so schwer, daß der Greis wenige Stunden darauf starb. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Siegen. (Vorsicht beim Hantieren mit Schußwaffen.) Ein hiesiger Arbeiter wollte seinen Freund besuchen. Als er in dessen Wohnung eintrat, hob der Freund im Scherz einen Tesching in die Höhe und rief ihm scherzweise zu: „Hände hoch, oder ich schieße!" Im selben Augenblick ging aber auch zum Entsetzen des Schützen der Schuß los. Der Freund wurde schwerverletzt und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Brohl. (Paddelboot gekentert. — Der Paddler ertrunken.) Ein Paddelboot, an dem ein Segel angebracht war, kenterte in der Nähe des Hammersteiner Werthes. Der Insasse, ein junger Mann von hier fiel ins Wasser und suchte dem abtreibenden Boot nachzuschwimmen. Plötzlich versank er in den Fluten und kam nicht mehr zum Vorschein. Da es sich um einen guten Schwimmer handelte, nimmt man an, daß er einem Herzschlag erlegen ist. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

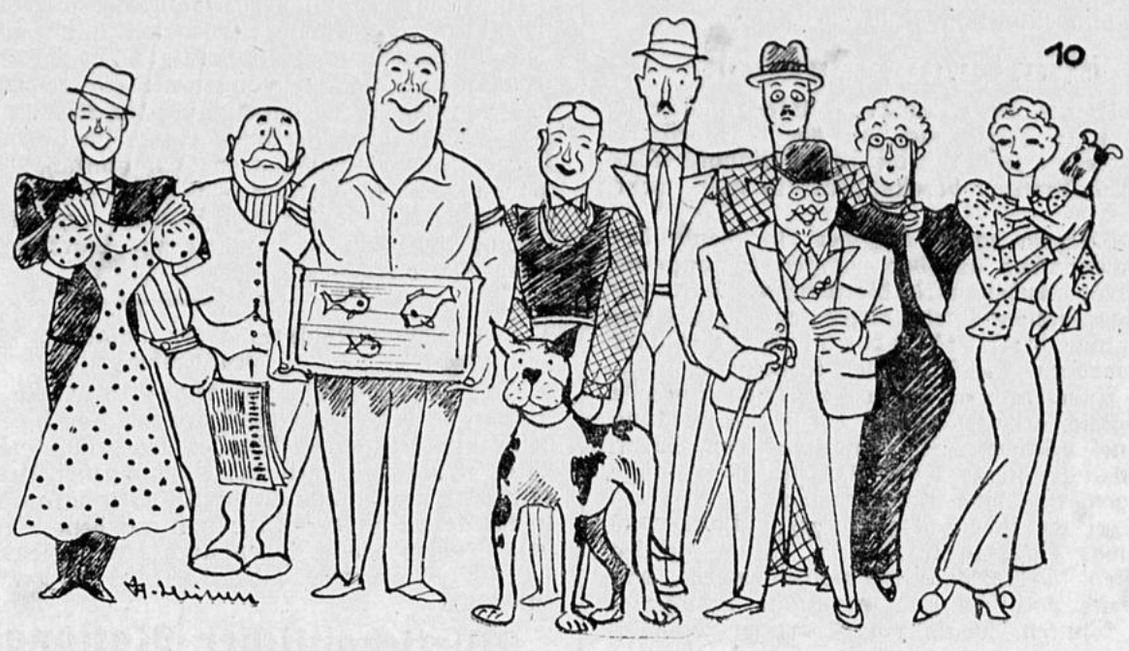
Bacharach. (Schiffsunfall auf dem Rhein.) Bei der Talfahrt eines Schleppzuges stieß ein Anhängeschiff gegen ein Hindernis unter Wasser und zog sich ein beträchtliches Leck zu. Trotz der Havarie gelang es, das Schiff noch bis in die Nähe des hiesigen Strandbades zu schleppen, wo es, um ein Sinken zu vermeiden, auf Grund gesetzt werden mußte. Nach Abdichten des Lecks wird der Kahn zur Werft abgeschleppt.

Solingen, 1. Juli. Das Ueberfallkommando wurde nach Ohligs gerufen. Dort war im Schlachthof ein Stier beim Verbinden der Augen ausgebrochen. Der Stier lief auf der Hildener Straße umher und konnte zuletzt in einem Kuhstall eines Bauerngehöftes wieder eingefangen werden. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Wermelskirchen, 1. Juli. Heute früh ereignete sich in der Nähe der Baustelle Hünger der Reichsautobahn ein schreckliches Unglück. Ein mit Reparaturarbeiten am Bagger beschäftigter 44jähriger Baggerführer aus Leichlingen geriet hierbei zwischen Baggerlöffel und Eisenteile, wurde eingeklemmt und mußte längere Zeit in dieser qualvollen Lage zubringen. Nachdem er befreit war, stellte ein hinzugerufener Arzt fest, daß der Bedauernswerte schwere innere Verletzungen erlitten hatte und ordnete dessen Ueberführung in die Remscheider Krankenanstalten an. Dortselbst ist der Aermste unter qualvollen Schmerzen bereits gegen 9 Uhr verschieden. Er hatte u. a. einen schweren Beckenbruch und innere Blutungen davongetragen, so daß er nicht mehr dem Leben erhalten werden konnte.



Ein Wort an alle!



Die NSV kämpft für soziale Gerechtigkeit. Das heißt, sie will denen, die unverschuldet in körperliche oder materielle Not geraten sind, wieder auf die Beine helfen. Dazu bedarf es einer gerechten Selbsteinschätzung hinsichtlich des NSV-Beitrages. Wir sind sicher, daß wir von denen verstanden worden sind, die es angeht.

Wenn der NSV-Blockwalter in den nächsten Tagen zu Ihnen kommt, um Sie für eine Erhöhung Ihres NSV-Beitrages zu gewinnen, so machen Sie ihm bitte seine Arbeit leicht. Es wäre unanständig, wenn er sich dabei wie ein Bettler fühlen müßte, und unehrenhaft für den, der ihm dieses Gefühl aufdrängen würde.

Wenn ein Volk für einen echten Tatsozialismus kämpft, hat es an sich das Recht zu fordern. Das kommt nicht in Frage, weil wir Deutsche und — — — — Nationalsozialisten sind.

NS-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk.

Wir weisen noch einmal hin auf das am Sonntag, dem 4. Juli, am Hölterhof stattfindende Sommerfest und laden alle Volksgenossen herzlich dazu ein. Geschenke für unsere Verlosung, das Preisschießen und die anderen Belustigungen bitten wir bei den Vorstandsmitgliedern des Roten Kreuzes, bei Frl. Korstik, Frau A. Mickenhagen oder Frau H. Kormannshaus abzugeben.

Goldene Ehrennadel.

Beim Schießen um die Ehrennadel des Deutschen Reichskriegerbundes (Kyffhäuser) errang Kamerad Heinz Hauseur von der Wuppertaler Landwehrkameradschaft Dahlhausen die goldene Ehrennadel mit 152 Ringen.

Kanalexplosion in Bergerhof.

Gestern ereignete sich in den frühen Mittagsstunden am Bahnhof Bergerhof eine Explosion. Mit einem gewaltigen Krach wurde der am Bahnsteig liegende als Kanaldeckel dienende Schleifstein hochgehoben und mit der Steineinfassung um den Kanal herum zerstreut. Wie die polizeilichen Ermittlungen ergaben, handelte es sich um eine Kanalexplosion. Auf irgendwelche Weise müssen Benzin oder Benzol in den Abwässerschacht der Bismarckwerke, der zur Krim führt, gelangt sein. Hier haben sie sich aller Wahrscheinlichkeit nach mit irgendwelchen anderen Stoffen zu einem explosiblen Gemisch vereinigt, das zur Entzündung gelangte und den Knall sowie die Explosion verursachte. Zum Glück wurde keine Person verletzt und auch weiterhin kein Sachschaden angerichtet. Die Vermutungen, daß es sich um eine Explosion einer Gasleitung handelte, sind völlig abwegig.

Und manche lernen's nie . . . .

Wie durch die Zeitungen bekannt gegeben, darf mit der Waldbeerenernte erst am 5. Juli begonnen werden. Durch die in der letzten Zeit merklich abgekühlte Witterung sind die Waldbeeren erst zu einem Drittel reif, und es ist selbstverständlich, daß durch vorzeitiges Abernten mehr Schaden in den Beständen angerichtet wird, als zu verantworten ist. Nicht nur durch die Tageszeitungen, sondern auch durch die Schulleiter wurde das Verbot der frühzeitigen Waldbeerernte bekannt gemacht. Trotzdem müssen Polizei- und Gendarmeriebeamten bei Razzia in unseren Wäldern feststellen, daß Kinder und Erwachsene versuchten, jetzt schon reife Beeren zu ernten. Während die Kinder mit einer mündlichen Verwarnung davonkamen, erhielten die beim Beerenpflükken erwischten Erwachsenen gebührenpflichtige Verwarnungen. Einige Beerenpflücker von auswärts, die mit Kannen und Eimern die Ernte sofort im Großen durchführen wollten, wurden zur Anzeige gebracht. In zwölf Fällen wurde Strafanzeige erstattet und in einem Falle ca. 20 Pfund Waldbeeren beschlagnahmt und dem Krankenhause zur Verfügung gestellt. Dieser Denkzettel möge die anderen Volksgenossen warnen, erst dann zur Waldbeerernte zu schreiten, wenn sie von der Behörde genehmigt ist, also für unsere Waldungen am 5. Juli.

Bedauerliche Absage.

Der für den kommenden Sonntag angesagte Besuch des Eisenbahnvereins Gelsenkirchen-Schalke, der mit 700 Personen die Bergstadt und ihre Umgebung kennen lernen wollte, ist einer Mitteilung an den Verkehrsverein gemäß abgesagt worden. Die Reichsbahnverwaltung ist nicht in der Lage, allen Anforderungen nach Sonderzügen gerecht zu werden, da der Wagenpark nicht ausreicht. Der Verein hat seinen Besuch auf den September verschieben müssen.

Mädelgruppe 19-231.

Heute abend um 8 Uhr an der Lindenbaumschule antreten zum Gruppenappell.

Jungmädel-Gruppe 38-231.

Der Dienst der Jungmädel fällt Samstag aus.

Druck und Verlag: Friedrich Keim, Radevormwald.
Hauptschriftleiter: Friedrich Keim, Radevormwald.
Für Anzeigen: Emil Ringsdorff, Radevormwald.
Zur Zeit Preisliste Nr. 3 gültig V. D. A. 1682.



Köstlich - so ein Pudding
mit Früchten aus
Dr. Oetker's
Puddingpulver!



Nichteinmischung in der Schwebe

London, 1. Juli. Wie Preß Association erfahren haben will, beabsichtigen England und Frankreich, sich ihre Stellungnahme gegenüber der Nichteinmischung als Ganzes vorzubehalten, falls Deutschland und Italien den englisch-französischen Plan zur Schließung der Lücke in der Seekontrolle nicht annehmen sollten. England und Frankreich, so heiße es, seien nicht bereit, sich weiter an dem Nichteinmischungsplan zu beteiligen, wenn nicht ein angemessenes Kontrollsystem bestehe. England könne der Anregung, die Seekontrolle abzuschaffen und irgendwelche Nichteinmischungsmaßnahmen in Spanien mit dem Zugeständnis der Rechte kriegführender Mächte zu verbinden, nicht zustimmen.

Demgegenüber meldet der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph", daß die britische Regierung, wenn der spanische Kontrollplan völlig ins Wasser fallen sollte, möglicherweise bereit sein würde, beiden Seiten die Rechte der Kriegsführung zuzuerkennen, vorausgesetzt, daß alle anderen betroffenen Regierungen diesem Verfahren zustimmen würden. England würde ferner seine Neutralität bekunden und gleichzeitig seinen Beschluß erneuern, die Lieferung von Waffen und Munition abzulehnen.

Paris blickt nach London

Paris, 1. Juli. Die Beurteilung der Lage hinsichtlich der Kontrollfrage ist in Paris nach wie vor sehr pessimistisch. Die Blätter stellen fest, daß die internationale Kontrolle der spanischen Grenzen bereits praktisch nicht mehr bestehe.

Man rechnet allgemein damit, daß der Vorsitzende des Nichteinmischungsausschusses auf der nächsten Sitzung am Freitag den Vorschlag machen wird, die spanische Nationalregierung als kriegsführende Partei anzuerkennen. Als Gegenleistung werde man die strikte Neutralität aller anderen Staaten fordern. Die Frage sei, so heißt es u. a., ob man gegen die Anerkennung Francos als kriegsführende Partei einen Ausgleich erhalten könne, der die Aufstellung einer neuen Formel erlaube, um wenigstens den Schein eines Nichteinmischungssystems beizubehalten. Man müsse weiter berücksichtigen, daß eine Anerkennung Francos als kriegführende Partei englischen Regierungs-, Bank- und Industriekreisen zwar ein Zugeständnis in Bezug auf die englischen Interessen in Nordspanien machen werde, daß aber französischerseits politische und moralische Schwierigkeiten auftauchen könnten, sobald ein derartiger Beschluß gefaßt würde.

Vor dem Kammerausschuß für auswärtige Angelegenheiten gab Außenminister Delbos am Donnerstag nachmittag eine geschichtliche Darstellung der Ereignisse in Spanien und der verschiedenen Etappen der diplomatischen Aktion. Anschließend sprach er über die letzten Zwischenfälle. Dabei wies er besonders auf die enge Zusammenarbeit zwischen Frankreich und England hin. Delbos unterstrich, daß Frankreich entschlossen bei seiner Haltung zugunsten einer wirksamen Nichteinmischungskontrolle bleibe. Der Ausschuß brachte einstimmig dem Außenminister sein Vertrauen zum Ausdruck.

Die italienischen Freiwilligen

Mailand, 1. Juli. Der offiziöse Mailänder „Popolo d'Italia" veröffentlicht einen groß aufgemachten Leitaufsatz über das Thema „Die Freiwilligen und London", der erkennen läßt, daß er von hoher Stelle inspiriert worden ist. Italien habe das im Februar dieses Jahres getroffene Abkommen, das die weitere Entsendung von Freiwilligen verbot, peinlich genau eingehalten, wogegen die Sperre von Frankreich niemals beachtet worden sei. Die italienischen Freiwilligen seien nicht von der Regierung hinausgeschickt worden. Folglich habe die Regierung nicht die Mittel, sie zurückzurufen. Nur General Franco könne sie vor oder nach dem Sieg von ihrer moralischen Verpflichtung befreien. Die italienische Regierung könne dies nicht tun und werde es auch nach dem Stand der Dinge nicht tun. Im übrigen sei es an der Zeit, zu sagen, daß die englische Nichteinmischung eine Fabel sei, an die nur Dummköpfe glauben könnten. In Wahrheit seien von Großbritannien freiwillige Offiziere und Soldaten, Waffen, Flugzeuge und Munition ausgegangen. Es seien öffentliche Zeichnungen veranstaltet worden. Eine lebhafte Werbetätigkeit unter Mitwirkung hoher kirchlicher und politischer Persönlichkeiten sei in Großbritannien zugunsten der Bolschewiken entfaltet worden.

Moskauer Rüstungs-Anleihe aufgelegt

Moskau, 1. Juli. Amtlich wird ein Beschluß des Zentralvollzugsausschusses und des Rates der Volkskommissare bekanntgegeben, der die Auflegung der neuen Rüstungsanleihe verfügt. Die Anleihe wird in einer Höhe von vier Milliarden Rubel und zu 4 v. H. Zinsen ausgegeben.

Mit bemerkenswerter Schnelligkeit haben die bolschewistischen Zentralinstanzen die Vorarbeiten für die Ausgabe der neuen Rüstungsanleihe abgeschlossen. Wenn man freilich berücksichtigt, daß bereits seit einiger Zeit durch die von oben verfügte Herbeiführung immer neuer „Wünsche und Bitten der Werktätigen" Reklame gemacht wird, so ist es klar, daß die Anleihe seit jener ersten „Initiative" der Eisenbahner beschlossene Sache war. Nunmehr wird in Presse und Rundfunk der Bevölkerung nahegelegt, sich an der Zeichnung der Anleihe, die amtlich als „Anleihe zur Verstärkung der Landesverteidigung" bezeichnet wird, zu beteiligen. Die Anleihe ist — wie alle Sowjetanleihen — dem Buchstaben nach „freiwillig". In Wahrheit wird aber dem Sowjetarbeiter zwangsweise ein bestimmter Satz seines Lohens von vornherein für die Anleihe abgezogen, so daß sie also alle Merkmale einer Zwangsanleihe aufweist. Ueber ihre Verwendung werden amtliche Angaben nicht gemacht. Man dürfte jedoch nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß sie für die Fortführung der Heeresmotorisierung und auch insbesondere zur Stärkung der Luftwaffe verwendet werden soll.

Rundfunkansprache des polnischen Staatspräsidenten.

Der polnische Staatspräsident hielt eine Rundfunkansprache, in der er auf die Notwendigkeit einer starken Handels- und Kriegsflotte hinwies. Es genüge nicht, eine eigene Meeresküste zu besitzen und einen eigenen Ueberseehandel zu betreiben, man müsse ununterbrochen daran denken, die polnische Arbeit an der Küste und auf dem Meere sicherzustellen. Deshalb wolle Polen auch eine Kriegsmarine haben, die dem Bedürfnis und der Größe des polnischen Staates entspricht.

Wirtschaftlicher Nationalismus

Berlin, 1. Juni. In der Vollsitzung der IHK am Donnerstag sprach „für die Wiederbelebung des Welthandels" Präsident A. Pietzsch.

Der Vortragende befaßte sich zunächst mit der Frage des wirtschaftlichen Nationalismus. Was es heißt, in der Versorgung mit lebensnotwendigen Gütern im Ernstfall auf sich selbst eingestellt zu sein, und was es heißt, Opfer für die notwendige Sicherung der Existenz zu bringen, das haben wir in Deutschland seit nunmehr über 20 Jahren zur Genüge am eigenen Leibe verspürt. Niemand, der diese Erfahrungen einmal gemacht hat, wird künftighin auf die Sicherung des nationalen Existenzminimums verzichten, aber ebensowenig wird er ohne Not über diesen Rahmen hinausgreifen wollen. Dieser berechtigte wirtschaftliche Nationalismus überschlägt sich aber, soweit man nur aus der eigenen naturnotwendig beschränkten Kraft leisten, nichts mehr von der Erfindungsgabe und dem Fleiß anderer Völker annehmen will. Dies sind die ungünstigen Folgen des wirtschaftlichen Nationalismus.

Der Redner untersuchte die tatsächlichen Einschränkungen im Welthandel und kam zu folgenden Schlußfolgerungen: Kein Land wird versäumen, über jene Rohstoffmengen hinaus, die es zu seiner Existenzsicherung selbst herzustellen beginnt, weitere Rohstoffmengen am Weltmarkt zu erwerben, um seinen Lebensstandard zu erhöhen, wenn ihm nur auf Grund der eigenen Ausfuhr genügend Mittel zur Verfügung stehen, diesen Import zu bezahlen. Berücksichtigt man dies, so scheint kein Zweifel daran möglich, daß der berechtigte wirtschaftliche Nationalismus dem Welthandel auf die Dauer keinen Abbruch zu tun vermag.

Roosevelt kürzt Nothilfebewilligung

Washington, 1. Juli. Präsident Roosevelt unterzeichnete die Haushaltsvorlage des Ackerbauamtes und der Farmkreditbehörde, die für das am 1. Juli beginnende Rechnungsjahr 630 Mill. Dollar gegenüber 612 Mill. Dollar des abgelaufenen Rechnungsjahres vorsieht. Weiter unterzeichnete Präsident Roosevelt die Nothilfevorlage von 1500 Mill. Dollar, von denen die Bundesarbeitsbeschaffungsbehörde 1325 Mill. Dollar im Gegensatz zu 1860 Mill. Dollar im abgelaufenen Rechnungsjahr erhält. Die Kürzung der Bewilligung macht die Entlassung tausender Notstandsarbeiter in allen Bundesstaaten notwendig. Vom 15. ab sollen nur noch 1 665 000 Notstandsarbeiter beschäftigt werden, während die Zahl am 5. Juni noch 1 980 000 betrug.

Gewerkschaftsgelder für Valencia

Warschau, 1. Juli. Der berüchtigte französische Gewerkschaftsbonze Jouhaux hat in einer vertraulichen Sitzung des zur Zeit in Warschau tagenden Generalrates der marxistischen Gewerkschaftsinternationale die bemerkenswerte Mitteilung gemacht, daß die Gewerkschaftsinternationale bis jetzt 19 Millionen französische Franken (!) den Valencia-Bolschewisten zur Verfügung gestellt habe. Davon seien 11 Millionen Franken allein von Frankreich aufgebracht worden. Die französische Sektion der Gewerkschaftsinternationale habe auch nach der Nichteinmischungserklärung der französischen Regierung noch beträchtliche Munitions- und Waffentransporte nach Valencia geschickt.

Nach dem Bericht Jouhaux' stellte der französische Delegierte Citrine den Antrag, eine Aufforderung an die sowjetrussischen Gewerkschaften zu schicken, einen gemeinsamen Schritt der Internationalen Gewerkschaftsverbände zugunsten der spanischen Bolschewisten vorzubereiten. — Obwohl die Vertreter der Schweiz, Polens und der baltischen Staaten gegen diesen Antrag Stellung nahmen, wurde er mit einer Mehrheit von acht Stimmen angenommen.

Wieder eine plumpe Lüge

London, 1. Juli. Die von den spanischen Bolschewiken vor einigen Tagen verbreitete Meldung über eine angebliche „geheimnisvolle Flottendemonstration" von sieben fremden Kriegsschiffen vor der spanischen Insel Menorca wird von zuständiger englischer Stelle nicht bestätigt. Es wird vielmehr darauf hingewiesen, daß ein diesbezüglicher Bericht bei der englischen Admiralität nicht eingegangen ist. Somit müssen die diesbezüglichen Berichte als ein neues Schwindelmanöver der Valencia-Bolschewiken angesehen werden.

Bisher 421 Flugzeuge von den Nationalen abgeschossen.

Salamanca, 1. Juli. Die Oberste Heeresleitung in Salamanca hat eine Aufstellung über die Zahl der durch die nationalen Jagdflieger und Luftabwehrgeschütze bisher unbrauchbar gemachten bolschewistischen Flugzeuge veröffentlicht. Dieser Statistik nach haben die Nationalen im Verlauf des Bürgerkrieges 421 Flugzeuge abgeschossen, 63 schwer und 18 leicht beschädigt. Die Verluste der nationalen Flieger erreichen dagegen weniger als 10 Prozent dieser Zahlen.

Italienischer Dampfer in Seenot

London, 1. Juli. Der italienische Dampfer Aida Lauro (4500 Tonnen) ist in der Nacht zum Donnerstag auf der Höhe des Penedeen-Leuchtturmes an der Küste von Cornwall auf einen Felsen aufgelaufen. Um 2 Uhr morgens sandte das Schiff SOS-Rufe aus, und um 3 Uhr meldete er, daß es schwer beschädigt sei. Der Maschinenraum sei unter Wasser. Es sei aber keine unmittelbare Gefahr vorhanden. Die Besatzung wolle solange wie möglich an Bord bleiben. Ein englisches Rettungsboot ist zu der Unglücksstelle ausgelaufen, um dem Schiff beizustehen. Der Frachtdampfer mußte im Morgengrauen aufgegeben werden. Die 321köpfige Besatzung wurde von Rettungsbooten an Land gebracht. Drei Mitglieder der Besatzung mußten ins Hospital übergeführt werden, da sie verletzt waren. Das Schiff gilt als verloren.



Schützenverein Neuenhof
(Hufschmiede)
Sonntag, 4. Juli, im Vereinslokale Hebbinghaus:
Schützenfest
Großes Wert-Preisschießen, Konzert, Kinderbelustigung.
Ab 19 Uhr: Königsschießen, anschließend **Krönung des neuen Königs. Krönungsball.**
Die Musik wird ausgeführt von der Feuerwehrkapelle Rade.
Preisschießen: Samstag ab 15 Uhr, Sonntag ab 8 Uhr **(Wertvolle Preise).**
Eintritt frei! Krönungsball: 50 Pfg., Damen frei!


Nur die besten Stoffe
sind billig — weil sie unverwüstlich sind — deshalb kaufen Sie auch Damen-Herren-Stoffe nur bei
Wollstoffe **Ültzen** Seidenstoffe
Lager: W.-Elberfeld - Neumarkt 11, I. Etage

Krieger- und Landwehr-Kameradschaft e. V.
Schießen
am Sonntag, 4. 7. 37, ab 9 Uhr an der Heesmühle.
Der Kameradschaftsführer.

Hinein in die NSV.

Knoblauch-Beeren „Immer jünger"
extra stark, enthalten den seit über 1000 Jahren bekannten echten bulgar. Knoblauch in konzentr., leicht verdaulicher Form.
Bewährt bei:
Arterienverkalkung
hohem Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden, Geschmack- u. geruchlos.
Monatspackung 1.- M. Zu haben!
Drogerie L. Köhler.

Sterbe-Begräbnis-Hilfskasse
Zahlstelle 1.
Samstag, den 3. Juli 1937, nachmittags von 4—6 Uhr im Lokale des Herrn Richard Dörner:
Zahlung der Beiträge
und Aufnahme neuer Mitglieder.
Der Vorstand.

Inserieren bringt Gewinn!

Beilage zur „Bergischen Landes-Zeitung“

Nr. 151. Freitag, den 2. Juli 1937. 61. Jahrgang.

Regen bei Sonnenschein

Künstliche Niederschläge. — Gewaltige Ertragssteigerung auf allen Gebieten. — Fünf Millionen Hektar Land liefern bessere Ernten.

Die Erträge der Aecker und Felder, der Wiesen und Weiden sind nicht allein abhängig von der Güte des Saatgutes, von der richtigen technischen Arbeitsweise, von der rechtzeitigen Bestellung der Fläche und ähnlichen Dingen, sondern ebensosehr von den klimatischen Verhältnissen. Dabei spielen die Witterungsverhältnisse eine um so größere Rolle, als ihr Verlauf außerhalb des Einwirkungsvermögens des Menschen steht. Das gilt insbesondere für die regelmäßige und genügende Wasserzufuhr, die sehr oft zu wünschen übrigläßt. Deutschland ist auch hier in bezug auf die Wasserfrage nicht mit besonders günstigen Verhältnissen gesegnet. Rund fünf Millionen Hektar Land leiden im Durchschnitt an einer zu geringen Wasserzufuhr, rund fünf Millionen Hektar Land können darum auch keine Höchsterträge liefern. Katastrophal können diese Verhältnisse werden wenn die Trockenheit anormal lange dauert. Die Erfahrungen der Jahre 1934 und 1935 dürften uns allen in dieser Hinsicht nur zu gut bekannt sein.

Nun hat es zwar seit alters her niemals an Versuchen gefehlt, das kostbare Wasser dem Wachsen und Gedeihen auf den Aeckern nutzbar zu machen. Bewässerungsanlagen der Chinesen und Japaner leisten trotz ihres vielfach primitiven Aufbaues Gewaltiges. Die Bewässerungsanlagen der Römer und Griechen und der Aegypter verlangen auch heute noch Bewunderung. Aber all diese Anlagen sin

von dem Zustand der Bodenoberfläche, des Geländes abhängig. Sie können z. B. in den meisten Gebieten Deutschlands entweder überhaupt nicht angelegt werden oder nur unter Aufwendung so hoher Mittel, daß der Nutzeffekt aus der Bewässerung die Höhe der Aufwendungen niemals erreichen würde. In Deutschland mußte darum ein anderer Weg gefunden werden. Man hat zwar nicht die utopischen Pläne kühner Techniker und Schriftsteller durchgeführt, man schießt keine Regenraketen, man bildet nicht durch Verdunstung der Wasseroberflächen sozusagen künstliche Regenwolken und was dergleichen Dinge mehr sind. Man schuf vielmehr Beregnungsanlagen, die — wenn man sie so in Betrieb sieht — ungemein einfach aussehen, in Wirklichkeit aber ein Unmaß peinlich genauer Berechnungen und Untersuchungen erforderten. Es ist ja nicht einfach damit getan, daß durch irgendein Gerät wahllos Wasser auf irgendein Stück Land befördert wird. Man muß vielmehr überlegen, wieviel Wasser die jeweilige Frucht auf dieser oder jener Bodenart benötigt, zu welcher Jahreszeit die Beregnung einsetzen muß usw. Man muß auch überhaupt die entsprechenden Wasserquellen zur Verfügung haben, man muß wissen, woher man gerade während einer Trockenperiode das Wasser nimmt, und schließlich müssen die Aufwendungen für eine Beregnungsanlage und der Nutzeffekt aus der Beregnung in einem gesunden Verhältnis zueinander stehen.

Die Beregnung ist ein technisches Mittel zur Ergänzung der natürlichen Niederschläge. Im Interesse einer möglichst hohen Nutzung des deutschen Bodens mußte die ausreichende Wasserversorgung künstlich herbeigeführt werden, da die Niederschläge in Deutschland in den einzelnen Gebieten stark wechseln und im allgemeinen Durchschnitt nicht genügen. Man kann aber gute Ernten, ohne einen bestimmten Grad an Feuchtigkeit zu haben, nicht erreichen.

Die Beregnungsanlage selbst arbeitet so, daß durch eine Antriebsmaschine, deren Saug- oder Druckpumpen und schließlich durch ein System von Rohrleitungen Wasser oder auch eine dunghaltige Flüssigkeit durch Druck über das Land verteilt wird. Eine solche Beregnung kennt keine Geländeschwierigkeiten und kann fast überall ohne besondere Geländevorbereitung eingesetzt werden. Sie hat den Vorteil, mit Wasser sparsam umzugehen und die Wassergabe genau regulieren zu können. Bisher wurden in Deutschland rund 40 000 Hektar beregnet. Das waren die eigentlichen Versuchsfelder; denn beim Aufbau dieser Beregnungsanlage hat man durch eingehende Untersuchungen und Beobachtungen die Erkenntnisse und Erfahrungen gesammelt, die notwendig sind, um nun die Beregnungsanlagen in stärkstem Umfange in der ganzen deutschen Landwirtschaft einzusetzen. Die Ertragssteigerungen, die auf den bisher beregneten Flächen erreicht wurden, sind zum Teil geradezu staunenswert. Auf den Hektar gerechnet, wurden im Durchschnitt von den Dauerweiden 1500 bis 2500 Kilogramm mehr Milch gewonnen. Die Kartoffeln ergaben je Hektar 50 Doppelzentner mehr Knollen. Der Hektarertrag stieg bei Getreide um fünf Doppelzentner Korn und bei den Zwischenfrüchten um 100 Doppelzentner Grünfutter.

Nun mag sich jeder selbst ausrechnen, welch gewaltige Ertragssteigerung durch die Beregnungsanlage möglich wäre, wenn man die fünf Millionen Hektar Land durch sie mit ausreichendem Wasser versorgen könnte, die heute noch an einem Wassermangel leiden. Man würde dadurch die Erträge einer ganzen Provinz, den Gesamtertrag der landwirtschaftlich genutzten Fläche Ostpreußens zusätzlich gewinnen können. 200 bis 300 RM. machten bei den bisherigen Versuchen die Ertragssteigerungen je Hektar aus. Bei fünf Millionen Hektar würde das eine Mehrerzeugung im Werte von über einer Milliarde RM. ausmachen. Allerdings — dieses ideale Ziel kann vorerst nicht erreicht werden. Aber diese Zahlen beweisen doch, wie notwendig es ist, daß mit dem Einsatz der Beregnungsanlagen auf den wasserarmen Ländereien begonnen wird. Man muß bedenken, daß es ja nicht um einer Ertragssteigerung allein geht, daß es vielfach durch die Beregnungsanlage überhaupt erst möglich wurde, ertragshohe Früchte auf bisher minderwertigen Böden anzubauen.

Die deutsche Technik hat bisher drei Verfahren für Beregnungsanlagen entwickelt: ortsfeste Anlagen, deren Einrichtungskosten etwa 800 bis 1800 RM. je Hektar verlangen; halbbewegliche Anlagen mit Einrichtungskosten von 200 bis 450 RM. je Hektar und vollbewegliche Anlagen, die etwa 120 bis 250 RM. je Hektar an Einrichtungskosten verlangen. Damit läßt sich die Wirtschaftlichkeit der Beregnungsanlagen zweifellos begründen. Allerdings muß sich der landwirtschaftliche Betriebsführer darüber klar sein, daß eine Beregnungsanlage nur dort richtig angewandt ist, wo die anderen betriebswirtschaftlichen Aufgaben vorbildlich erfüllt sind, wo also im Hinblick auf Bodenbearbeitung, Düngung, Saatgutpflege usw. hochwertige Arbeit geleistet wurde. Wer diese Voraussetzungen erfüllt und durch eine Beregnungsanlage seinen Betrieb verbessern will, der hole sich vorerst unter allen Umständen von der Landesbauernschaft oder vom Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft entsprechende Auskunft, damit er vor Fehlschlägen bewahrt bleibt. Kh. B.

Locktöne

In früheren Zeiten, als alle Waffen noch recht unvollkommen und nur in der Nähe wirksam waren, mußte die Zunft der Berufsjäger auf Mittel sinnen, das Wild an sich heranzulocken, um es erlegen zu können. Meist waren es Töne, durch die man einem Raubtier eine Beute vortäuschte. So lockte man den Fuchs durch das Piepsen einer Maus oder das Quäken, das Klagegeschrei eines verwundeten Hasen. Da der Löffelmann auch anderen Geschöpfen als eine begehrenswerte Beute erscheint, braucht man sich nicht zu wundern, daß der Lockton auch einen Habicht heranruft, der den klagenden Hasen als leckeren Braten zu erbeuten erhofft. Ja, einem Jäger passierte es, daß ihn ein beerenlesendes Weib anlief, das mit einem tüchtigen Knüppel dem Hasen den Garaus machen wollte, was auf beiden Seiten eine ziemliche Ueberraschung hervorgerufen haben soll.

Mit demselben Erfolg hat man die Sehnsucht nach dem anderen Geschlecht zum Heranlocken benutzt. So war es früher eine viel geübte Kunst, die jetzt sehr außer Gebrauch gekommen ist, in der Brunftzeit den Rehbock durch das sehnsüchtige Fiepen einer Ricke heranzulocken. Da man den Lockton dadurch hervorbrachte, daß man ein Buchenblatt gegen die Oberlippe preßte und die Luft hindurchblies, nannte man das Lockmittel „Blatten“. Einen einzelnen naturgetreuen Ton dieser Art hervorzubringen, ist keine Kunst. Aber eine große Kunst ist es, eine ganze Reihe solcher Töne ohne einen Fehler hervorzubringen. Denn ein einziges Versagen in der Höhe oder Tiefe des Tons, ein kleiner Mißklang vereitelt jeden Erfolg, denn der Bock erkennt sofort, daß er getäuscht werden soll, und anstatt näher zu kommen, schleicht er eiligst davon. Deshalb ist die Technik dem Jäger zu Hilfe gekommen und hat ihm einen „Blatter“ in die Hand gegeben, ein kleines Instrument, das aus einem Gummiball mit daran hängender Metallpfeife besteht. Es bringt den Lockton jedesmal mit derselben Naturtreue hervor.

Daß die Anwendung dieser Jagdart in den letzten Jahrzehnten etwas nachgelassen hat, lag wohl daran, daß die Wirksamkeit der Locktöne durch das starke Ueberwiegen der Ricken beim Rehwild sehr vermindert war. Ja, es war so weit gekommen, daß der Jäger, der die Sehnsuchtslaute eines Schmalrehs erschallen ließ, zuerst von einer oder mehreren Ricken angelaufen wurde, die bei dem Schmalreh einen Bock anzutreffen hofften. Jetzt, wo sich das Verhältnis der Geschlechter wieder dem Normalen genähert hat, wird der Jäger in der bevorstehenden Brunftzeit wohl wieder die alte Kunst des Blattens öfter ausüben, um sich die Gelegenheit zu verschaffen, unter den starken Böcken diejenigen auszusuchen, die ihm zum Abschuß freigegeben sind.

Die besten Zeiten zum Blatten sind die ersten Stunden des Vormittags und des Abends vor Eintritt der Dämmerung. Der Jäger muß sich gut gedeckt so anstellen, daß er nach allen Seiten freies Schußfeld hat, und nach dreimaligem Fiepen regungslos stehenbleiben. Wenn er eine andere Stelle aufsuchen will, muß er nach dem letzten Fiepen geraume Zeit warten, bis er weitergeht, um nicht einen Bock, der unbemerkt herangeschlichen ist, zu vergrämen.

Von Vorteil ist es, einen Gefährten bei sich zu haben, der niedergekauert hinter dem Jäger die Locktöne hervorbringt. Am wirksamsten, erweisen sich das dünne, hohe Fiepen und das Angstgeschrei eines Schmalrehes. Wenn es zu keinem Erfolg führt, kann der Jäger mit Sicherheit annehmen, daß kein Bock in der Nähe ist, der die Locktöne vernommen hat. Er muß jedoch auch dann noch geduldig ausharren, denn gerade die stärksten Böcke sind sehr mißtrauisch und manchmal auch durch die Erfahrung gewitzigt und stürmen nicht blindlings herzu, sondern umschleichen den Ort, woher die Locktöne gekommen sind, um unter Wind zu gelangen. Deshalb ist windstilles Wetter ein Vorteil für den Jäger. Daß er gegen Ende der Brunft einen kapitalen Bock auf die Decke legt, bleibt ihm unbenommen. Waidmannsheil! Dr. Fritz Skowronnek.

Krankheiten der Schiffe

Auch hier sind Bakterien schuld.

Wenn man in dieser Zeit bei einem Bootshaus vorbeikommt, wird man entdecken, daß dort fleißig gearbeitet wird. Durch neuen Anstrich werden die Boote wieder schmuck gemacht, und mit besonderer Sorgfalt wird der Unterwasserteil hergerichtet. Der Anstrich soll hier als geschlossene Hülle dem Wasser den Zutritt zum Holz verwehren. Für Hochseeschiffe benutzt man sogar giftige Farben, damit sich nicht das Seegetier als „Unterwassertramp“ festsetzt.

Wie aber die neuesten Untersuchungen von Dr. Zo Bell und Esther Allen vom amerikanischen Ozean-Institut ergeben, reicht dieser Schutz nicht aus. Wenn der Mensch auch mit Erfolg viele seiner Feinde zu erledigen weiß, so sind es doch immer wieder die allerkleinsten, die seinem Vernichtungswerk widerstehen, die Bakterien. Wie den Menschen, so können sie auch die Schiffe krankmachen. Die beiden Amerikaner stellten ihre Versuche auf dem Ozean an: sie tauchten größere Glasstücke in die Meerestiefe und beobachteten dann die Lebesformen, die sich daran festsetzten. Die ersten Lebewesen waren stets die Bakterien, die sich in der ungeheuren Menge von 0,9 Millionen pro Quadratzentimeter innerhalb von vierundzwanzig Stunden ansiedelten; schon nach zwei bis drei Stunden hefteten sich die ersten Bakterien an; hatten sie sich erst einmal festgesetzt, so ließen sie sich auch durch die stärkste Strömung nicht vertreiben. Erst nach Tagen kamen größere Tiere herbei; nach einer Woche erst fanden die Forscher Entenmuschellarven an ihren Glaskörpern.

Warum ist aber das Festsetzen der Bakterien verderblich für den Schiffsrumpf? Das weiß der Arzt vom Menschen her zu erklären. Unser Blut rinnt unablässig durch die Blutgefäße. Als ob die Gefäßwandungen mit einer blutfesten Schicht überzogen seien, läuft das Blut, ohne sie zu benetzen, vorbei. Jetzt aber sind Bakterien eingedrungen, bald schon setzen sie sich an einer Wandstelle fest, und sogleich ist der Wandschutz vernichtet, sie wird benetzbar, d. h. zugänglich jeder Einwirkung der vorbeiströmenden Flüssigkeit; schnell folgt Schädigung auf Schädigung, bis sogar das Gefäß verstopft ist. Durch die Bakterienschicht am Schiffsrumpf ist dem Vernichtungswerk des Seewassers der Weg geebnet, und Tiere und Pflanzen vergessen, daß der Schiffsrumpf einmal giftig war.

Wasserfreuden, nicht Wasserleid

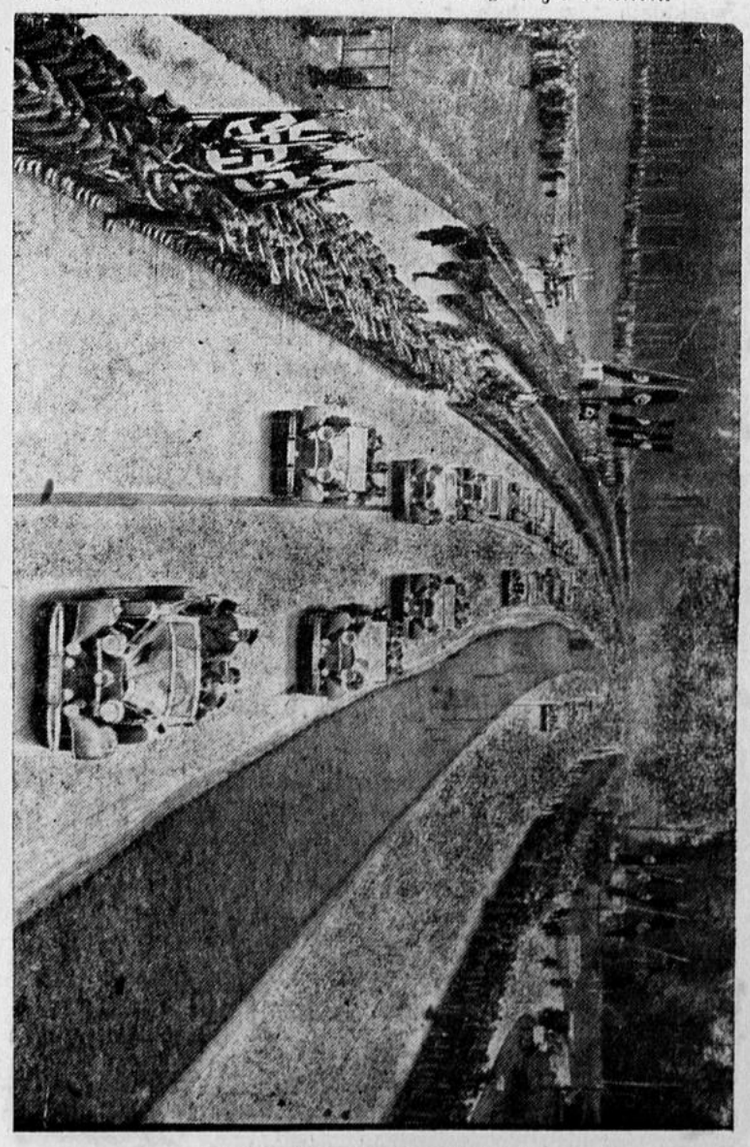
Gibt es wohl eine schönere und wohltuendere Erholung, als an heißen Sommertagen seine Zuflucht in den kühlen Fluten der Flüsse und Seen zu suchen? Doch wie oft wird die Wasserfreude zum Wasserleid! Kaum, daß die Badezeit begonnen hat, melden auch schon die Zeitungen tagtäglich von tödlichen Badeunfällen.

Diese traurigen Nachrichten sollten aber für jeden, der sich dem nassen Element anvertrauen will, mag er nun baden oder schwimmen wollen, eine eindringliche Warnung sein, zuvor einen Arzt aufzusuchen. Herz und Lunge, an die beim Wassersport erhöhte Anforderungen gestellt werden, müssen nämlich taktfest sein. Aber auch die Bedeutung der Ohren sollte man in diesem Zusammenhang nicht unterschätzen. In ihnen ist der Mittelpunkt des Gleichgewichtssinnes gelegen. Wenn nämlich durch eine an sich vielleicht harmlose Verletzung Wasser in das Trommelfell eindringt, so ist eine Störung des Gleichgewichtssinnes die Folge. Damit aber ist die Gefahr des Ertrinkens näher gerückt.

Hat nun die ärztliche Untersuchung ein befriedigendes Ergebnis ergeben, dann kann es hinausgehen an die blauen Gestade des Sees oder in die Fluten des Flusses. Nun aber nicht etwa hinausgejagt, daß man schweißgebadet am Ziel ankommt! Schon manches Bad in kühler Flut, in erhitztem Zustand genommen, hat den Tod auf der Stelle zur Folge gehabt. Nicht anders ist es mit dem vollen Magen bestellt. Auch er ist schon oft die Ursache manchen Wasserleides geworden. Will man nun der Wandlung der Wasserfreude zum Wasserleid vorbeugen, dann muß man seinen Körper in den Wasserfluten genau beobachten. Der eine hält mehr aus und ein anderer wenig, das hängt eben davon ab, wie sich der Körper den Einflüssen des Wassers gegenüber verhält. Oberster Grundsatz bei jedem Bad in freien Gewässern muß sein, nur so lange im Wasser zu bleiben, wie es als Wohltat empfunden wird. Schon bei dem geringsten Anzeichen von Uebelsein ist sofort das Wasser zu verlassen.

Es sollte eigentlich selbstverständlich sein, daß man das Baden in unbekannten Gewässern unterläßt, vor allem, wenn sie moorigen Charakter haben. Weiter muß dringend vor Badestellen gewarnt werden, die viel Schlinggewächs aufweisen. Endlich ist auch das Baden an Stellen zu unterlassen, die sich durch wildbewegte Strömungen und Strudel auszeichnen, denn gerade an solchen Stellen lauern Gefahren, die man vom Uferstrand nicht immer sofort erkennen kann.

Es erübrigt sich eigentlich zu betonen, daß jeder, bei dem die gesundheitlichen Voraussetzungen gegeben sind, ein Schwimmer sein muß. Ebenso selbstverständlich aber sollte es sein, daß man sich zum Rettungsschwimmer ausbilden läßt, um gefährdete Volksgenossen im geeigneten Augenblick dem nassen Element entreißen zu können.



„Diese Straßen werden niemals vergehen!“

Die Fahrzeugkolonnen mit dem Wagen des Führers an der Spitze unterwegs auf der neuen Reichsautobahn Dresden—Meerane kurz nach der Eröffnung durch den Führer. Bei der Anfahrt und Abfahrt des Führers grüßten ihn einheimische Millionen Menschen. Weltbild (M).

Jüdischer Blutsauger

erpreßt österreichische Arbeiter.

Wien, 1. Juli. Die unglaublichen Ausbeutungsmethoden eines Juden kamen beim Bundesgerichtshof zur Sprache, zugleich auch die Ohnmacht österreichischer Werktätiger

gegenüber schamloser Ausnutzung und Blutsaugerei. Der jüdische Ziegeleibesitzer Moritz Weiß, tschechoslowakischer Staatsbürger, hatte die raffiniertesten Methoden ersonnen, um die Arbeiter seiner in der niederösterreichischen Stadt Amstetten gelegenen Fabrik bis aufs letzte auszunutzen. Die Leute mußten sich verpflichten, 80 v. H. des Lohnes in Lebensmitteln entgegenzunehmen. Die Lebensmittel, die der jüdische Fabrikant dann lieferte, waren durchweg minderwertig. Tagelang gab es kein Brot, keine Milch. Für die Wohnräume und Fabrikgebäude wurden enorme Mietpreise gerechnet. Einzelne Arbeiter erhielten wöchentlich nur etwa 2 bis 3 Schilling in die Hand. Sie waren daher gezwungen, sich im Tauschweg für die minderwertigen Lebensmittel andere Waren zu beschaffen. Die Arbeiter getrauten sich lange nicht, eine Anzeige zu erstatten, da sie fürchten mußten, entlassen zu werden. Der Jude Weiß wurde schließlich wegen Uebertretung der Gewerbeordnung zu 1000 Schilling Geldstrafe verurteilt und hatte noch die schamlose Unverfrorenheit, Beschwerde beim Bundesgerichtshof einzulegen, der ihn aber abwies. Der Vertreter der staatlichen Aufsichtsbehörde hatte bei der Verhandlung erklärt, daß der Betrieb des Moritz Weiß ein Fluch für die ganze Umgebung sei.

Spiel und Sport

Was der Sonntag bringt ....

Die Sommersportarten haben jetzt allein das Wort. In der

Leichtathletik

stehen die beiden Sportfeste in Wuppertal und Krefeld, die am Freitag und Sonntag abgewickelt werden, im Vordergrund des Interesses. Beste deutsche und ausländische Klasse ist am Start. — Nach dem Gau Niederrhein, der seine Titelkämpfe bereits vor drei Wochen in Hamborn durchführte, folgen nun auch die Meisterschaften der beiden übrigen westdeutschen Gaue. Die Westfalen veranstalten in Dortmund-Hörde, während der Mittelrhein seine Elite in Köln zusammenzieht. — Der

Tennissport

steht ganz im Zeichen von Wimbledon. Zwei Wochen lang wurde gesiebt und weiter gesiebt, bis nun die Elite der Elite übriggeblieben ist und zum entscheidenden Kampf antritt. — Großveranstaltungen stehen im

Ruder- und Kanusport

bevor. Die deutsche Spitzenklasse trifft sich zur Hauptsache bei der zweitägigen Jubiläums-Regatta in Koblenz, die vom Mittelrheinischen Regatta-Verband veranstaltet wird. 23 Vereine meldeten 92 Boote und 511 Ruderer. Der Kanusport sieht in Trier eine internationale Veranstaltung vor. Weiterhin werden in Wuppertal die schon bald traditionellen Bergischen Kampfspiele abgewickelt. — Der

Schwimmsport

steht ganz im Zeichen des Länderkampfes Deutschland — Frankreich, der nach Darmstadt vergeben wurde. Als erster westdeutscher Gau veranstaltet Westfalen seine Meisterschaften am Samstag und Sonntag in Herne. — Im

Motorsport

sehen wir nach USA, wo am Samstag auf der Newyorker Rooseveltbahn das Vanderbilt-Pokalrennen entschieden wird. Zum ersten Male gehen auch deutsche Wagen und Fahrer an den Start. Im europäischen Motorsport richtet sich das Interesse auf den Berner Bremgarten, denn hier wird der Große Motorradpreis von Europa entschieden. Die deutschen Fahrer gehen auch hier mit guten Aussichten an den Ablauf. — Der einzige deutsche Teilnehmer am Großen Preis von Frankreich, der ausschließlich Sportwagen vorbehalten ist, ist der BMW-Fahrer Henemann aus Geilenkirchen. — Die Harzfahrt der HJ, die sich über drei Tage erstreckt, wird erneut die Güte unserer Erzeugnisse und das tapfere Durchhalten unserer sportgestählten Jugend unter Beweis stellen. — Vom

Radsport

muß die Tour de France, die am Mittwoch begann und sich bis zum 25. Juli hinzieht, an erster Stelle genannt werden. Auch Deutschland ist wieder durch eine starke Mannschaft vertreten. — Große internationale Beteiligung hat der Große Straßenpreis der Westmark gefunden, der in Aachen entschieden wird. Auch die deutsche Spitzenklasse ist hier zum Teil vertreten, soweit sie nicht an der Frankreich-Rundfahrt teilnimmt. — Im

Boxsport

geht es jetzt ruhiger zu. Es finden nur Berufsboxkämpfe in Plauen statt. Unser Schwergewichts-Europameister Arno Kölblin will sich auch einmal in seiner Heimatstadt vorstellen. Als Gegner tritt der bekannte Italiener Merlo Preciso an.

Pferde- und Turniersport

werden in erster Linie vom Düsseldorfer Reitturnier beherrscht. Diese Veranstaltung hat eine großartige internationale Besetzung gefunden. Auch in Luzern steigt ein großes Turnier, das sechs Nationen, darunter auch Deutschland, beschicken. — Unter

Verschiedenes

sind der Abschluß der Segel-Europameisterschaften in Kiel, der Beginn des Rhön-Segelflugwettbewerbes, der zum ersten Male international ausgeschrieben ist und das Märkische Sportfest in Hagen aufzuführen.



27]

„Kann vielleicht in diesem Augenblick schon brennen. Ist doch hoffentlich kein Weißer mehr da?"

„Meine Frau, meine Kinder und meine Verwandten!"

„Warum haben Sie nicht alle mitgebracht? Ist doch Befehl ergangen."

„Ist niemand zu uns gekommen. Bitte um Erlaubnis, sofort zurückreiten zu können. Sowie ich die Meinen in Sicherheit habe, stelle ich mich zur Verfügung!"

„Einen Augenblick. Sergeant Dietrich!"

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant!"

„Sie wollten ja auf Patrouille reiten, um zu sehen, was auf der Straße nach Omaruru geschieht. Nehmen Sie den Mann da mit. Ist gedienter Soldat, Gefreiter und der Gegend kundig. Besuchen Sie auch die Farm Urbungawa. Sorgen Sie, daß die Frauen so schnell als möglich nach Karibib kommen!"

Eiskalt war dem Peter, als er mitten in der Nacht auf frischem Militärpferd an der Seite des Sergeanten wieder den Weg zurücksprengte. Noch nie in seinem ganzen Leben hatte er Angst gehabt, aber jetzt war ein Zittern in seinen Gliedern, als hätte er Schüttelfrost. Nicht um sich selbst. Unsinn! Aber — Grete — die Kinder! Er hätte sich selbst schlagen mögen, daß er so voller Vertrauen gewesen.

Zunächst ging alles gut. Sie hielten die Gewehre schußbereit in den Händen. Ochsenwagen kamen vorüber, deren Tiere so schnell vorwärts tappten, wie sie nur konnten.

Immer wieder gab es einen flüchtigen Zuruf.

„Obintawi ist zerstört. Was aus den Weißen geworden, weiß niemand. Die Männer sind fortgeschleppt, die Frauen verschwunden."

Dietrich knallte sein Gewehr ab, in demselben Augenblick schrie Peter laut auf und wäre beinahe vom Pferde gefallen. Sein rechter Arm hing schlaff herunter.

Jetzt waren sie auf dem Hügel und unten lag Urbungawa.

Peter war vorn auf dem Halse seines Tieres zusammengesunken und kämpfte mit der Ohnmacht. Das Blut rann aus seinem Ärmel heraus. Sergeant Dietrich hatte die Zügel des Pferdes ergriffen. Hier gab es kein Halten und Verbinden. Wer konnte wissen, ob nicht Hunderte der schwarzen Teufel in den Gebüschen staken.

*

Während der Stunden, in denen Peter von der Farm fort war, blieb zunächst alles ruhig. Die Frauen hatten durchaus keine Angst und glaubten, wie Peter, an übertriebene Gerüchte.

Ihre Hereros waren ruhig wie immer an ihrer Arbeit. Gegen Mittag kam dann der alte Zacharias und war ganz außer Atem. Er lief zu Wenzel.

„Massa! Ochsenwagen anspannen! Fortfahren! Sie kommen!" Wenzel starrte ihn an.

„Jetzt nicht! In der Nacht fahren! Jetzt gefährlich. Hereros in der Nähe. Wenn kommen, nicht sagen, daß Zacharias gewarnt hat."

Jetzt fuhr allen der Schreck in die Glieder. Die Kinder erfuhren vorläufig nichts. Zacharias hatte noch gerufen:

„Zacharias wird aufpassen. Wird sagen, wenn kommen."

Es war merkwürdig ruhig. Allerdings sahen sie, daß die angestellten Hereros verschwanden. Es geschah aber durchaus nichts feindliches, und während Wenzel in aller Eile verschiedenes am Wagen ausbesserte, die besten zwanzig Zugochsen heranholte, waren Frau Schollmann und Grete seltsam gefaßt. Glaubten wohl noch nicht an das Schlimmste, waren aber dabei, das Wertvollste von der Habe in den Wagen zu verstauen.

Abends kam Zacharias. Diesmal hatte er sich ganz heimlich herangeschlichen und stand plötzlich vor Grete.

„Diese Nacht geht es nicht. Die Straße nach Karibib ist von Hereros besetzt. Warten bis morgen. Ist möglich, daß sie hier nicht vorbeikommen. Wollen nach Karibib. Wenn kommen, Massa verstecken. Männer werden ermordet."

Schon war er wieder im Dunkel verschwunden. Auch die Frauen und Kinder saßen im Finstern vor dem Hause und starrten voller Angst in die Nacht. Grete hielt die beiden Kleinsten in den Armen, während die Nietz ihre Knie umklammerte. Bei jedem Knacken irgendwo im Gebüsch, bei jedem Nachtvogel, der aufkreischte, zuckten sie zusammen. Die Ochsen waren angespannt vor dem Wagen.

Sogar die völlige Stille der Nacht wirkte erschreckend. Dabei waren Wolken am Himmel und die Sterne nicht sichtbar. Ebenso still ging im Osten die Sonne auf.

Nach vollkommen schlafloser Nacht saßen sie mit kreideweißen Gesichtern da. Grete gab der Mutter die Kleinen und wagte sich zu den Hererohütten: Diese waren verlassen. Auch die Rinder waren nicht mehr im Kraal. Dann rannte sie wie gejagt wieder zurück.

„Jesses Maria und Joseph, sie kommen."

Ganz deutlich war das Trappeln von Pferden zu hören. Die Kinder wurden in den Wagen gebracht. Wenzel stand mit blassem Gesicht und spähte aus.

„Es sind nur zwei Reiter und der eine hängt nur so auf dem Tier."

Grete war wieder aus dem Wagen gesprungen.

„Soldaten sind es."

Jetzt waren die Reiter heran und der Wunde sackte wie leblos vom Pferde.

„Heilige Mutter Gottes, das ist ja Peter und er ist voller Blut."

Sergeant Dietrich war vom Pferde gesprungen.

„Sie sind Frau Merk?"

„Jawohl."

„Ihr Mann ist verwundet. Wir müssen sehen, ihn schnell zu verbinden. Er hat viel Blut verloren."

(Fortsetzung folgt.)

Fritz Mardicke

Der Hahn im Auto

Urheberrechtsschutz: Korrespondenzverlag Fritz Mardicke, Leipzig C 1

56. Fortsetzung

Dann fiel ihm ein, daß er ja noch zur Bank wollte. Er hatte keine rechte Lust mehr dazu, aber er entschloß sich doch, die Zentrale der Deutschen Bank aufzusuchen. Die Zeit verging auf diese Weise und das Warten wurde abgekürzt.

In der Bank sah Schanz noch einmal die Abrechnungen des Kommerzienrats durch. Überall stand, daß er für seine Mutter Barriger Petroleumaktien gekauft habe.

Er bat den Beamten um die Auskunft. Der ließ den Spezialisten für amerikanische Aktien kommen, und Schanz trug ihm sein Anliegen vor.

„Barriger Petroleumaktien?" fragte der Beamte erstaunt. „Das ist eins der besten amerikanischen Erdölpapiere. Ist es immer gewesen, war nie pleite."

„Aber es muß doch einmal gewesen sein. Hier sind ja auch die wertlosen Aktien, die meiner Mutter seinerzeit von ihrem Bankier zurückgeschickt wurden."

„Zeigen Sie einmal her."

Der Beamte warf nur einen kurzen Blick drauf und sagte: „Ja ... das sind ja auch keine Barriger-Aktien, das sind Barriger Sohn-Aktien. Einer der Söhne Barrigers hatte sich selbständig gemacht und eine Schwindelgesellschaft aufgezogen, und die ist pleite gegangen. Barringer junior hat man auch ins Zuchthaus gesteckt."

Jetzt war sich Schanz über den ungeheuerlichen Betrug seines Onkels im Klaren.

Er reichte dem Beamten erregt die Kaufbestätigungen des Kommerzienrats.

„Hier steht deutlich, daß Barriger-Aktien gekauft wurden, nicht Barriger Sohn-Aktien. Bitte lesen Sie einmal. Schauen Sie sich den Kurs an. Daraus wird sich klar erkennen lassen, ob die echten Barriger Papiere gekauft wurden."

„Kurs 212 ... und vor sechs Jahren! Augenblick, ich sehe gleich einmal nach."

Nach wenigen Minuten kam er wieder und sagte: „Vollkommen in Ordnung. Ihre Frau Mutter hat Barriger-Aktien, nicht Barriger Sohn-Aktien gekauft. Die hatten auch nie annähernd diesen hohen Kurs."

„Dann ist der schlimmste Betrug mit meiner Mutter verübt worden."

„Das ist wohl anzunehmen, Herr Schanz. Wie ich an den Briefen gesehen habe, ist er durch ... den ehemaligen Kommerzienrat erfolgt. D... werden Sie zu Ihrem Gelde kommen. Sie sind mit ihm verwandt?"

„Leider! Er ist mein Onkel!"

„Pfui Deibel! Und die eigene Schwester betrügt er so."

„Kein Wort ist hart genug. Aber Sie meinen, man kann es wieder herausholen?"

„Bestimmt. Schanz hat damals den unerhörten Bankrott gemacht, der Abscheu und Aufsehen erregte. Beinahe wäre er wegen Bankrottbetrug eingesperrt worden. Er ist knapp dran vorbeigekommen. Jetzt ist er jedenfalls ein reicherer Mann als zuvor."

„Und spekuliert wieder?"

„Ja. Und wie man sagt, sehr glücklich."

„Haben Sie vielen Dank! Der Sache gehe ich nach."

* * *

Etwa eine Stunde später stand Schanz an dem vor der Klinik wartenden Wagen. Joseph berichtete ihm stolz, daß er zweiundzwanzig Minuten von der Stadtgrenze bis Kolm-Gardin gebraucht habe.

„Wie sah Fräulein Beate aus?"

„Ruhig wie immer, keine Spur von Ängstlichkeit."

„Hoffentlich ist es nichts Gefährliches."

„Mit einer Blutvergiftung ist nicht zu spaßen. Man wird wahrscheinlich schneiden."

Da kam Graf Kolm-Gardin aus der Klinik und verabschiedete sich oben an der Treppe von dem Professor.

Als er Schanz sah, ging ein Zug der Freude über sein Gesicht. Herzlich drückte er ihm die Hand.

„Gott sei Dank, daß Sie da sind, lieber Schanz! Zunächst läßt Ihnen Beate durch mich herzliche Grüße sagen und Sie bitten, sich nicht zu beunruhigen."

„Vielen Dank! Ist es schlimm, Herr Graf?"

„Der Professor kann noch nichts sagen. Er hofft, daß man ohne eine Amputation auskommt."

„Amputation ...? Um Gottes willen!"

„Abwarten, lieber Freund! Wir wollen so ruhig sein, wie es Beate ist. Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie so Anteil an meinem Kinde nehmen."

„Sie wissen, Herr Graf, wie aufrichtig ich Fräulein Beate verehre!"

„Ich weiß es. Und Beate ist glücklich, daß Sie wie ein Bruder an ihr hängen! Und ich bin es genau so."

„Wie ist das nur so schnell gekommen?"

„Durch eine kleine Nadel, die in neuer Wäsche stecken blieb. Eine ganz unbedeutende Verletzung. Das weitere hat dann der Seidenstrumpf getan. Irgendein Fäserchen ist in die Wunde gekommen. Das kranke Bein hat vielleicht an sich nicht die Widerstandsfähigkeit wie das gesunde. Und so geschah es."

„Hoffentlich wird alles recht, recht gut."

„Das wollen wir beide hoffen, Herr Schanz! Und nun fahren wir nach Hause. Übermorgen fahren wir zu Beate und besuchen sie."

„Wenn ich mit dabei sein darf!"

Graf Kolm fand sein Lachen wieder. „Beate würde es mir sehr übelnehmen, wenn ich allein käme. Ja, ja, ein Stückchen haben Sie mich aus dem Herzen meines Mädels verdrängt."

„Sie grollen mir doch deswegen nicht?"

„Nein, im Gegenteil! Ich freue mich. Wirklich ich bin aufrichtig froh. Ihre ehrliche Freundschaft hat sie wieder zu einem frohen Menschen gemacht. Und das vergesse ich Ihnen nicht."

* * *

(Fortsetzung folgt.)